

## **(1) Institut für Amerikanistik**

### GESCHICHTE DER AMERIKANISTIK<sup>1</sup>

von Anja Becker

#### **Selbstverständnis der Amerikanistik**

Die Geschichte des Instituts für Amerikanistik im engeren Sinne reicht nicht sehr weit zurück; es wurde 1993 neugegründet. Doch die wissenschaftliche Auseinandersetzung sowie der wissenschaftliche Austausch der Universität Leipzig mit Nordamerika lässt sich wenigstens bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Seit den 1820er Jahren wurden immer wieder Lehrveranstaltungen mit explizitem Amerika-Bezug angeboten, außerdem gab es z.B. im späten 19. Jahrhundert recht intensiven Studentenaustausch mit den USA. Im 20. Jahrhundert wurde wiederholt versucht, Dozenten für Amerikanistik-Lehrveranstaltungen zu gewinnen. Doch dies scheiterte nicht zuletzt an den Weltkriegen. Erst während der sowjetischen Besatzung gab es mehr oder weniger regelmäßige Amerikanistik-Lehrveranstaltungen, und mit Gründung der DDR begann an der Universität Leipzig die Eigenständigkeit der Amerikanistik neben bzw. in enger Zusammenarbeit mit der Anglistik.

Auch wenn die Amerikanistik philologische Wurzeln hat und heute zur Philologischen Fakultät gehört, versteht sie sich als eine interdisziplinäre Kulturwissenschaft mit den Schwerpunkten Literatur und Kulturgeschichte, wobei der Vorteil im Kontrast zu reinen Geschichts- oder Literaturstudien darin besteht, dass beide Gebiete gemeinsam mit Linguistik und intensivem Unterricht im amerikanischen Englisch eine sich im Idealfall gegenseitig befruchtende Einheit bilden. Dies entspricht Wissenschaftstrends in den USA, die sich bis ins 19. Jh. zurückverfolgen lassen und tatsächlich schon damals von amerikanischen Studenten in Leipzig als besonderer Pluspunkt eines Studiums an der sächsischen Landesuniversität angesehen wurden.<sup>2</sup> Ziel des vorliegenden Artikels ist es, die Wurzeln der Amerikanistik in verschiedenen Disziplinen aufzuspüren und trotz der zahlreichen ‚Brüche‘ in der deutschen Geschichte speziell im 20. Jahrhundert eine gewisse Kohärenz in der Auseinandersetzung Leipziger Lehrkräfte und Studierender mit den Vereinigten Staaten von Amerika aufzuzeigen.

#### **Auseinandersetzung mit Amerika im 18. und frühen 19. Jahrhundert**

Bereits 1775 wurde in Leipzig das Buch eines anonymen Autors veröffentlicht, das den Titel *Geschichte der Englischen Kolonien in Nord-Amerika von der ersten Entdeckung dieser Länder durch Sebastian Cabot bis auf den Frieden 1763* trug. Dieser in lebhaftem Stil

geschriebene Band scheint von Anton Ernst Klausning, einem Leipziger Orientalisten, vom Englischen ins Deutsche übersetzt worden zu sein.<sup>3</sup> Klausning hatte sich im Juni 1746 in Leipzig immatrikuliert, im folgenden Jahr am 23. Dezember einen ersten Abschluss gemacht und im Februar 1748/49 einen Magistergrad erworben. Seit 1765 war er außerordentlicher Professor *antiquitatum sacrarum*. Von 1767 bis 1781 war er Kustor der Bibliotheca Paulina.<sup>4</sup> Somit lässt sich also bereits im späten 18. Jahrhundert in intellektuellen Leipziger Kreisen Interesse für die Vereinigten Staaten verzeichnen.

Dies beruhte auf Gegenseitigkeit, d.h., auch in den USA war man daran interessiert, mehr über die akademischen Möglichkeiten Leipzigs zu erfahren bzw. in wissenschaftlichen Austausch zu treten. 1781 schilderte z.B. John Foulke, ein Arzt aus Philadelphia in Pennsylvanien, keinem geringeren als Benjamin Franklin, der damals als Gesandter in Paris weilte, seine Eindrücke von der Leipziger Universität.<sup>5</sup> Lewis David von Schweinitz, 1780 in Pennsylvanien geboren, reiste 1798 nach Europa. Er war mit dem Leipziger Naturforscher Christian Friedrich Schwägerichen befreundet. Vermutlich in den 1810er Jahren überließ von Schweinitz ihm eine Liste mit 1373 Pilzarten, die in North Carolina vorkommen. Schwägerichen publizierte sie 1822 als erste große Arbeit über amerikanische Fungi.<sup>6</sup> Seit 1816, wenn nicht früher, empfing der berühmte Leipziger Altphilologe Gottfried Hermann gelegentlich amerikanische Besucher;<sup>7</sup> Theodore Parker merkte 1844 jedoch ironisch an, Hermann rede von Amerika wie ein Buch, das *vor* 1492 gedruckt worden war. Außerdem kannte Hermann mit Theodore Dwight Woolsey (Yale) und vermutlich Cornelius Conway Felton (Harvard) zwei bekannte amerikanische Altphilologen und Universitätspräsidenten.<sup>8</sup> Woolsey hatte 1827/28 bei Hermann in Leipzig studiert.<sup>9</sup>

Seit den 1820er Jahren hat es an der Leipziger Universität immer wieder Initiativen gegeben, den Vereinigten Staaten akademische Aufmerksamkeit zu widmen, wobei dies mit der Etablierung englischen Sprachunterrichts verknüpft war. Tatsächlich waren immer wieder Amerikaner unter den Sprachlehrern; es gab bis zum späten 19. Jahrhundert allerdings keine durchgehend bestehende Lektorenstelle für Englisch. Der Anfangspunkt kann mit Johann Gottfried Flügel (1788-1854) gesetzt werden. Flügel hatte zwischen 1810 und 1819 einige Wanderjahre in den USA verbracht und 1819 die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben. Er wurde 1824 zum *Lector publicus* der englischen Sprache an der Universität Leipzig ernannt. In den SS 1831 und 1832 behandelte er mit Washington Irvings *Sketchbook* einen amerikanischen Autor. Außerdem brachte er ein Wörterbuch heraus, das auch Amerikanismen enthielt. Die Arbeit wurde von seinem Sohn Felix Flügel (1820-1904) fortgesetzt. Seine Berufung zum U.S.-Konsul in Leipzig 1839 beendete seine Lehrtätigkeit.<sup>10</sup> 1830 wurde die

Frage diskutiert, ob Flügel den Professorentitel tragen dürfe oder nicht.<sup>11</sup> Es wurde letztlich zu Flügels Ungunsten entschieden, nicht zuletzt aufgrund interner Rivalitäten.<sup>12</sup> Dr. Friedrich Ernst Feller wandte sich 1839 an Dekan Wilhelm Wachsmuth, Förderer englischer Sprachstudien, mit der Bitte um Unterstützung, Flügels Nachfolge antreten zu können.<sup>13</sup>

In den folgenden Jahren tat man sich in Leipzig schwer sowohl mit den USA als Forschungsobjekt, als auch mit der Einführung der neuen Philologien Englisch und Französisch als Unterrichtsfächer. Selbst 1876 gab es noch keine permanente Lektorenstelle für englische Sprache. Henry James Wolstenholme unternahm deshalb einen Versuch, diesem Mangel, der so gar nicht das Interesse der Studierenden widerspiegelte, Abhilfe zu schaffen. In einem Schreiben vom 28. Juni 1876 wandte er sich an die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig, in der auch die Philologien beheimatet waren:

Es ist mir nicht unbekannt, dass die Facultät vor einigen Jahren durch ungünstige Erfahrungen veranlasst den Beschluss gefasst hat, keine Lectoren mehr zuzulassen, habe aber annehmen zu dürfen geglaubt, dass bei dem Nachweis, dass die Dienste von Lectoren ein wirkliches Bedürfnis seien, und bei hinreichender Gewährleistung für Tüchtigkeit im einzelnen Falle, diese Abneigung nicht unüberwindlich sein dürfte. Dass dieses Bedürfnis wirklich vorhanden ist, dafür scheint schon der Umstand zu zeugen, den ich auch in meiner Tätigkeit als Privatlehrer in Erfahrung gebracht habe, dass nicht wenige Studenten der modernen Philologie, die nach Leipzig kommen, es bald wieder verlassen, weil sie hier nicht die praktische Hilfe finden, die ihnen doch auch zu ihren Zwecken nothwendig ist.<sup>14</sup>

Wolstenholme wurde allerdings abgeblockt, da die „Facultät [...] nicht von sich aus im Stande [ist], Initiative für die Zulassung und Anstellung von Lehrern der neueren Sprachen zu ergreifen. Er soll sich an das Ministerium des Öffentlichen Unterrichts wenden.“<sup>15</sup>

Das Wohlergehen einer deutschen Universität steht und fällt mit dem verantwortlichen Minister und generell mit der Einstellung der Regierenden zur Notwendigkeit hervorragender Bildungsmöglichkeiten. Leipzigs Blüte Ende des 19. Jahrhunderts ging das Wirken des Ministers Freiherr Johann Paul von Falkenstein voraus, der zwischen 1853 bis 1871 die Universität Leipzig auch dank des bildungsinteressierten sächsischen Königs Johann in kürzester Zeit von einer Provinzeinrichtung zu einer in der Welt führenden Universität umgestaltet hatte.<sup>16</sup> Beispielsweise wurden während seiner Amtszeit Professoren aufgrund ihrer fachlichen Qualifikation berufen.<sup>17</sup> Falkensteins Nachfolger war von 1871 bis 1891 Wilhelm von Gerber,<sup>18</sup> unter dessen ‚wohlwollender Vernachlässigung‘ die wissenschaftlichen Trends der 1880er und 1890er Jahre verschlafen wurden, eine Entwicklung, die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts spürbar zu werden begann.<sup>19</sup> Dessen ungeachtet wurde 1875 eine erste Anglistik Professur eingerichtet; in den 1890er Jahren wurden weitere Schritte zur Stärkung der neueren Philologien unternommen, in deren Folge Lehrveranstaltungen mit Amerikabezug angeboten werden konnten.

## **1875-1917: Etablierung der Anglistik – Wachsendes Interesse an Amerika**

Richard Paul Wülker (1845-1910) wurde 1875 zum außerordentlichen Professor für englische Sprache und Literatur nach Leipzig berufen; seit 1880 bis zu seinem Tode war er ordentlicher Professor.<sup>20</sup> Wülker hatte zahlreiche amerikanische Schüler, wie den zukünftigen Kanzler der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee, James H. Kirkland, der 1885 bei ihm promovierte.<sup>21</sup> Zu Wülkers Schülern zählte Ewald Flügel (1863-1914), der Enkel von Johann Gottfried Flügel. E. Flügel promovierte 1887 und war von 1888-1892 Privatdozent für englische Philologie.<sup>22</sup> Im WS 1888/89 unterrichtete er eine „Einführung in die Geschichte der Americanischen Literatur“.<sup>23</sup> Seine weiteren Lehrveranstaltungen beschäftigten sich mit Sprache und Literatur in Großbritannien. Zu Richard Wülkers *Geschichte der englischen Literatur* von 1906 steuerte er einen Beitrag über nordamerikanische Literatur bei.<sup>24</sup> Im SS 1892 nahm Flügel einen Ruf als ordentlicher Professor für englische Sprache an der Stanford University in Kalifornien an; er wünschte indes ausdrücklich, vorläufig weiterhin als Privatdozent an der philologischen Fakultät zu Leipzig geführt zu werden.<sup>25</sup> Dies verdeutlicht den guten Ruf der Leipziger Universität damals ebenso wie gewisse Vorbehalte gegenüber amerikanischer höherer Bildung.

Neben Wülker und Flügel gab es in Leipzig weitere Wissenschaftler, die sich auf die eine oder andere Art für die Vereinigten Staaten interessierten. Allen voran hatte die Theologische Fakultät mit Caspar René Gregory (1846-1917) aus Philadelphia,<sup>26</sup> Absolvent der Princeton University, sogar einen Amerikaner im Lehrkörper, der seinerseits eine wichtige Rolle in der amerikanischen Kolonie Leipzigs spielte und mit zahlreichen amerikanischen Studenten, Professoren und Administratoren bekannt war, die ihn gern in Leipzig besuchten und die er gern mit seinen Leipziger Kollegen in Kontakt brachte. Gregory hatte zwischen 1873 und 1876 in Leipzig promoviert. Seit 1883 war er Dozent, seit dem WS 1890/91 außerordentlicher Professor und seit dem SS 1891 ordentlicher Honorarprofessor.<sup>27</sup>

Der Geograph Friedrich Ratzel war Amerikafreund und -kenner.<sup>28</sup> Er hatte Mitte der 1870er Jahre Nordamerika bereist und auf der Basis seiner in Zeitungen publizierten Reiseberichte ein erstes Standardwerk über die Geographie der USA verfasst.<sup>29</sup> Nicht zuletzt aufgrund dieser Tatsache wurde er 1886 nach Leipzig berufen. Sein bekanntester Schüler war eine Frau, die Amerikanerin Ellen Churchill Semple, die Anfang der 1890er Jahre wiederholt bei ihm studierte.<sup>30</sup> Außerdem studierte im WS 1901 das amerikanische Ehepaar Henrietta Stewart Smith und Joseph Russell Smith bei ihm.<sup>31</sup> Henrietta kooperierte später fachlich mit ihrem Mann; Russell machte sich im Bereich Wirtschaftsgeographie einen Namen. In einem

„Oberseminar Amerika“, das zwischen 1931 und 1933 in Leipzig angeboten wurde und ein breites Spektrum an Themen zur Geographie Nord- und Südamerikas behandelte, wurde bei US-amerikanischen Referaten auf Russel-Smiths Publikationen zurückgegriffen, so am 14. Nov. 1933 im Referat zur „Wirtschaft Alaskas“ auf eine Veröffentlichung von 1898 und am 1. Dez. 1932 im Referat zu den „geographischen Bedingungen des Baumwollanbaus der Vereinigten Staaten von Nordamerika“ auf ein Werk von 1924.<sup>32</sup>

### **1904-1914: Lektorat für Englische Sprache – amerikanische Lektoren**

Am 12. Mai 1897 beantragten Wülker und der Romanist Adolf Birch-Hirschfeld, Lehrer für den Unterricht in Englisch und Französisch einzustellen.<sup>33</sup> Das Königlich Sächsische Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts zeigte sich in der Tat geneigt, ab WS 1898/99 „je einen Lektor der französischen und der englischen modernen Sprache an der Universität Leipzig anzustellen“.<sup>34</sup> Die ersten englischen Lektoren waren Briten oder Iren. Nach der Jahrhundertwende finden sich zwei amerikanische Staatsbürger in dieser Position: James Jacob Davies, der sich 1902 und 1904 in Leipzig eingeschrieben hatte, und Lehre Livingston Dantzler, der sich jeweils im Herbst 1904, 1908 und 1911 immatrikuliert hatte.

Davies war ursprünglich aus Großbritannien; er war im Alter von 17 Jahren erst nach Kanada und ein Jahr später in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Bevor es ihn nach Leipzig verschlug, hatte er für zwei Jahre in Bourne im US-Bundesstaat Massachusetts unterrichtet. Er hatte an der Boston University studiert. In Leipzig studierte er unter Richard Wülker und Eduard Sievers. 1906 wurde seine in Leipzig verfasste Dissertation publiziert.<sup>35</sup> Vom Wintersemester 1902/03 bis zum Wintersemester 1907/08 war Davies Mitglied des amerikanischen bzw. des Britisch-Amerikanischen Studentenklubs an der Universität Leipzig.<sup>36</sup> Somit war Davies in lokale anglo-amerikanische Organisationsstrukturen eingebunden, deren ursprüngliches Ziel die Vernetzung zum Zweck des akademischen Fortkommens gewesen war.<sup>37</sup> Bei Neugründung des Vereins um 1899 hieß es in den Statuten: „Der Verein bezweckt die an der hiesigen Universität studierenden Amerikaner in gesellschaftlicher und geistiger Beziehung enger zu verbinden.“<sup>38</sup>

Davies wurde „vom 1. April 1905 ab auf die Dauer von 2 Jahren zum Lektor der englischen Sprache und zum Assistenten am englischen Seminar an der Universität Leipzig mit einem Jahresgehälte von 1500 Mark [...] ernannt.“<sup>39</sup> Am 15. Februar 1907 wurde seine Assistentenstelle ab 1. April 1907 um weitere zwei Jahre verlängert.<sup>40</sup> Damit war die Höchstdauer des Lektorats erreicht. Am 27. Juni 1908 stellte Davies jedoch den Antrag, aufgrund der 500-Jahrfeier im Sommer 1909 ein weiteres Semester bleiben zu dürfen. Am 7.

Juli 1908 wurde der Antrag, der von Wülker am 29. Juni befürwortet worden war, genehmigt.<sup>41</sup> Wülker hatte sich bereits Anfang Dezember 1904 in einem Schreiben an das Ministerium in Dresden sehr positiv über Davies geäußert:

Herr Davies ist ein sehr gebildeter und im Umgang angenehmer Mann. Er spricht ein hübsches Englisch, ganz frei von Americanismen. Auch hat er, wovon ich mich bei verschiedenen Gelegenheiten überzeugen konnte, einen hübschen und fesselnden Vortrag. Im vorteilhaften Gegensatz zu dem abgehenden Lektor beherrscht er die deutsche Sprache hinlänglich, um sich mit den Studenten verständigen zu können, daher ist sicher zu hoffen, daß wenn seine Ernennung zum Lektor erfolgt, die Studenten unter seiner Leitung schnelle Fortschritte in der praktischen Ausbildung im Englisch machen werden. Ich kann Herrn Davies daher nur angelegentlichst [sic?] empfehlen.<sup>42</sup>

Es zeigt sich hier eine unterschwellige Angst davor, dass amerikanisches Englisch dem britischen gegenüber als minderwertig betrachtet werden könnte. Dennoch bot Davies Lehrveranstaltungen mit Amerikaschwerpunkt an, so im WS 1905/06 und SS 1906 zu Leben und Werk Longfellows und im SS 1908 zu Washington Irving. Im WS 1908/09 unterrichtete er wiederum einen Kurs über Longfellow, allerdings „with Outline of American History“.<sup>43</sup>

Davies Nachfolger ab 1. Oktober 1909 war wiederum ein Amerikaner, Lehre Dantzer.<sup>44</sup> Er blieb nur zwei Jahre; ab 1911 war er Professor am Englisch Department der University of Kentucky. Dantzer kam aus Orangeburg, South Carolina, und war somit Südstaatler. Er hatte 1898 und 1900 einen AB bzw. einen MA vom Wofford College in South Carolina erworben und 1902 einen weiteren MA von der Vanderbilt University.<sup>45</sup> Da der damalige Kanzler ebenso wie weitere Mitglieder des Vanderbilt Lehrkörpers seit den 1870er Jahren bei Richard Wülker in Leipzig promoviert hatten,<sup>46</sup> liegt es nahe zu mutmaßen, dass Dantzer empfohlen worden war, ebenfalls diesen Weg zu nehmen. Dantzer unterrichtete zwischen zwei Leipzig-Aufenthalten von 1904 bis 1906 moderne Sprachen in South Carolina. 1908 heiratete er Mary Hawkins aus Waco, Texas; möglicherweise begleitete sie ihn nach Leipzig.<sup>47</sup> Wie auch Davies vor ihm war Dantzer im Sommersemester 1909 Mitglied des Britisch-Amerikanischen Studentenklubs,<sup>48</sup> der in diesem Semester zu existieren aufhörte.

Auch Dantzer bot Kurse in Amerikanistik an. Im WS 1910/11 gab er einen Überblick über amerikanische Literatur, den er im folgenden Semester fortführte, wobei er jetzt explizit auf das späte 19. Jahrhundert einging und Longfellow, Lowell sowie Emerson zu besprechen gedachte. Im Wintersemester 1909/10 bot Dantzer ein Seminar zum Englischen Drama an, „The Contemporary English Drama“.<sup>49</sup> Einer seiner Studenten in diesem Kurs war der später bekannte amerikanische Dichter William Carlos Williams, der eigentlich als Student der Medizin eingeschrieben war – tatsächlich würde er sich als Gynäkologe und Geburtshelfer seinen Lebensunterhalt verdienen. Williams arbeitet in Leipzig an einem Theaterstück über Christopher Columbus, wobei er gelegentlich im Schreibeifer eine Vorlesung verpasste.<sup>50</sup>

Damit war er also während seines Studienaufenthaltes in Leipzig emsig damit beschäftigt, Amerika zu entdecken; anders ausgedrückt, er suchte nach dem typisch Amerikanischen ausgerechnet im alten Europa, an der Alma Mater Lipsiensis.

Williams blieb nur ein Semester und besuchte neben verschiedenen Kliniken auch eine Lehrveranstaltung seines Landsmanns Dantzler. Er schrieb an seinen Bruder:

I met my prof. of Comtemp. Eng. drama and I'm going to call (he invited me)[.] If possible I'm going to make a friend of him. He's young, speaks perfect English and has the information I want, he's full of fun.<sup>51</sup>

Erst nach ein paar Tagen wurde ihm klar, dass er hier einen waschechten Amerikaner vor sich hatte: „Dantzler is an American by the way“.<sup>52</sup> In seiner Autobiographie erinnerte er sich:

I took a course in modern British drama at the university, but I didn't realize it would be in English until I went to the first class. I was looking for German. I found instead a young instructor with a distinctly southern drawl!<sup>53</sup>

Ob Dantzler wirklich durch seinen Akzent sofort als Südstaatler von Williams wahrgenommen wurde, sei in Anbetracht der oben zitierten Briefe dahingestellt. Es könnte sich um eine Prise ‚dichterischer Freiheit‘ handeln. Wie dem auch sei, Williams erinnerte sich auch, dass Dantzler ihm schließlich einige Mitglieder des Philologenvereins vorstellte; dennoch blieb der amerikanische Poet furchtbar einsam während seines Leipzig-Semesters.

### **1912-15: Bemühungen zur Vermittlung amerikanischer Geschichte**

Dass Dantzler Kurse mit Amerikabezug anbot, deutet darauf hin, dass auch unter dem Ordinariat Max Försters (1910-25) weiterhin in Leipzig den Vereinigten Staaten ein wissenschaftlich fundiertes Interesse entgegen gebracht wurde. Förster (1869-1954) war nach dem Tode Wülkers zum Frühjahrssemester 1910 aus Halle nach Leipzig berufen worden.<sup>54</sup> In seine Leipziger Zeit fiel der 1. Weltkrieg, der sich auch auf den Leipziger Englischunterricht hemmend auswirkte. So sah sich der Dekan der Philosophischen Fakultät am 7. August 1915 veranlasst, ein engagiertes Schreiben an das Ministerium in Dresden abzusenden:

Infolge des Todes [Karl] Lamprechts und der Einberufung des Geheimen Hofrats Dr. Brandenburg und der Professoren [...] Förster [...] zu den Fahnen ist das Fach der Geschichte und besonders [...] das des Englischen z. Zt. an der Universität so schwach vertreten, dass Schritte zur Abstellung dieses Uebelstandes für das Wintersemester dringend nötig sind. Als geeignetste zu ergreifende Massnahme stellt sich die Rückberufung der beiden Ordinarien Brandenburg und Förster nach Leipzig dar, und somit beehrt sich die Fakultät bei dem Kön. Min. die Reklamierung beider zu beantragen. Sollte die Forderung ihrer völligen Entlassung aus dem Heere vorläufig unmöglich oder doch untunlich erscheinen, so böte sich wohl als Ausweg der Versuch dar, zu erreichen, dass sie zum Garnisonsdienst in Leipzig kommandiert werden. [...] hinsichtlich des Professor Förster liesse sich geltend machen, dass ihn in seiner Tätigkeit an der Kadettenanstalt zu Potsdam unschwer verwundete und nunmehr nur noch garnisonsdienstfähige Offiziere, die früher an Kadettenschulen unterrichtet haben, vertreten könnten.<sup>55</sup>

Dass Geschichte und Englisch in einem Atemzug genannt werden ist eher zufällig. Doch finden sich im Leipziger Universitätsarchiv Dokumente aus dem Jahre 1912, u.a. der Entwurf eines Schreibens an das Ministerium in Dresden, in dem die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig den Antrag stellt auf „Errichtung eines etatsmässigen Extraordinariates für westeuropäische und amerikanische Geschichte“.<sup>56</sup> Zur Begründung dieses Antrags wurde angeführt, dass die bestehenden Ordinarien sich ausschließlich mit deutscher Geschichte auseinandersetzen würden. Zwar würden „zuweilen“ Übungen über die „Nachbarvölker“ abgehalten, doch kann ein Experte auf dem Gebiet der Geschichte Deutschlands mit Quellen und historischer Literatur dieser Nachbarvölker „in dem gleichen Masse vertraut sein, wie ein Forscher, der seine Arbeit speziell der Geschichte dieser Länder widmet.“<sup>57</sup> Die Deutschlandhistoriker können

unmöglich neben ihren Vorlesungen über allgemeine und deutsche Geschichte regelmässige Vorlesungen halten, in denen die Geschichte Frankreichs[,] Englands und Amerikas für sich allein und in ihrem organischen Zusammenhange mit der Literatur und Kultur dieser Länder dargestellt würde. Derartige Vorlesungen sind aber bei der grossen Bedeutung, welche gerade diese Völker und Länder für die Entwicklung der heutigen Zustände besessen haben und zweifellos auch ferner besitzen werden, für die Ausbildung der Historiker sehr wichtig. Ebenso aber sind sie kaum zu entbehren für die Studierenden der französischen und englischen Sprache [...]. Sie können sich bisher diese Kenntnisse nur entweder durch private Lectüre oder durch das Hören einer ganzen Reihe verschiedener Vorlesungen, in denen einzelne Stücke der Geschichte dieser Länder neben anderen Gegenständen behandelt werden, verschaffen.<sup>58</sup>

Somit wurde erkannt, dass ein Sprachstudium allein für das Verständnis einer anderen Kultur nicht ausreichend ist, wobei wie schon in vorangegangenen Jahren Englisch und Französisch in einem Atemzug genannt wurden. Dass Amerika separat aufgezählt wurde, zeigt, dass durch die bis dahin sporadischen Lehrangebote in Amerikanistik sowie eine starke amerikanische Präsenz in der Stadt und Reisen z.B. des Historikers Karl Lamprechts in die USA<sup>59</sup> ein fundiertes wissenschaftliches Interesse an den Vereinigten Staaten bestand. Allerdings musste die amerikanische Geschichte zu diesem Zeitpunkt noch zurückstehen. Bereits im obigen Entwurf waren Befürchtungen angeklungen, „ob es schlicht zu rechtfertigen sei, die Geschichte dieser drei in vielen Punkten recht verschiedenen Völker einer einzigen Lehrkraft anzuvertrauen.“<sup>60</sup> In der Tat, als am 17. Januar 1913 ein Schreiben an das Ministerium in Dresden geschickt wurde, war nun lediglich noch die Rede von der „Errichtung einer etatsmäßigen ao. Professur für französische und englische Geschichte.“<sup>61</sup>

## **1925-1932: Gastvorträge und Lektorat mit USA-Bezug**

Von 1925 bis 1944 war Levin Ludwig Schücking (1878-1964) Direktor des Englischen Seminars; gleichzeitig finden sich nennenswerte Aktivitäten hinsichtlich der Etablierung der Amerikanistik. Förster hatte sich für Schückings Berufung eingesetzt, obwohl es durchaus Fakultätsmitglieder gegeben hatte, die ihn aufgrund seiner pazifistische und demokratischen Haltung von der Berufsliste streichen wollten.<sup>62</sup> Von einer 1933 in Erwägung gezogenen „Beurlaubung“ Schückings wurde jedoch nach einem Protest der Dekane der Philosophischen Fakultät Abstand genommen, da Schücking wohl „unbestritten der erste Kopf der anglistischen Wissenschaft in Deutschland [sei], und er ist auch in England als führender Vertreter der Anglistik anerkannt.“<sup>63</sup>

Förster hatte bereits 1921 aufgeschlossen der Idee gegenüber gestanden, einen Ruf nach Göttingen anzunehmen,<sup>64</sup> und war zum SS 1925 als Professor für Anglistik nach München gewechselt.<sup>65</sup> Als er Mitte der dreißiger Jahre unter der Naziherrschaft vorzeitig emeritiert wurde, bot ihm die Yale University eine Gastprofessur in englischer Sprachgeschichte an.<sup>66</sup> Sein Tod im November 1954 wurde dann in der Frühphase des Kalten Krieges in Leipzig und München gleichermaßen betrauert. Nachdem die Nachricht nach Leipzig telegraphiert worden war,<sup>67</sup> verfasste der amtierende Dekan Walther Martin, ein Schüler und Nachfolger Försters, ein Beileidsschreiben an den Dekan der Münchner Philosophischen Fakultät.<sup>68</sup> Eine Antwort traf recht postwendend ein. Dekan Prof. Dr. A. Graf Stauffenberg versuchte, über die Wissenschaft den Kalten Krieg zu unterwandern:

Es ist mir eine Genugtuung, dass unsere beiden Philosophischen Fakultäten nun in der gemeinsamen Trauer um einen Gelehrten grossen Formates vereinigt sind, und ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, dass fortan mehr als bisher eine solche Verbindung auch auf anderen Gebieten des wissenschaftlichen Lebens zwischen unseren beiden Fakultäten hergestellt wird.<sup>69</sup>

Ob sich daraus konkret in den 1950er Jahren Beziehungen anbahnten, ist nicht bekannt.

Försters Wirkungszeit in Leipzig fiel mit Weltkrieg, Nachkriegszeit, Not und Inflation zusammen, die sich zweifelsohne negativ auf die Ausstattung und Möglichkeiten der Universität Leipzig ausgewirkt haben müssen. Ehemalige amerikanische Absolventen der Alma Mater Lipsiensis sahen sich dadurch veranlasst, für Leipziger Studenten Hilfsgüter zu sammeln. So unterzeichneten wenigstens fünf amerikanische Leipzig Alumni am 29. November 1922 ein Rundschreiben, in dem sie weitere Leipzig-Amerikaner um Spenden für die leidende Leipziger Nachkriegsstudentenschaft baten.<sup>70</sup> Ehemalige amerikanische Studenten des Germanisten Eduard Sievers hatten zuvor bereits die notwendigen Gelder gesammelt, um ihm die Publikation seines neuesten Werks zu ermöglichen. Sievers dankte ihnen in einem Schreiben, das Bayard Quincy Morgan von der University of Wisconsin Anfang Januar 1922 per Rundschreiben in den USA verbreitete.<sup>71</sup> Das Interesse an Amerika

und Amerikastudien während der 1920er Jahre könnte somit also auch dem Interesse amerikanischer Ehemaliger an ihrer sächsischen Alma Mater geschuldet sein.

Während der 1920er Jahre weilten wiederholt amerikanische Gäste in Leipzig, die sich auch bereit erklärten, über Aspekte amerikanischer Kultur Vorträge abzuhalten, selbst wenn sie eine ganz andere Fachrichtung vertraten. So teilte am 17. Juli 1924 der Dekan der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig dem Ministerium in Dresden mit, man sei damit einverstanden, „daß Professor George H. DANTON vom Tsing Hua College in Pecking [sic] an der Universität Leipzig Gastvorlesungen über neuere amerikanische und chinesische Kultur und Kulturprobleme hält. Sie knüpft daran den Wunsch, daß Professor Danton über amerikanische Verhältnisse in englischer und über die Chinas in deutscher Sprache spricht.“<sup>72</sup> Umgehend im Anschluss daran wurde bemerkt, die „Abteilung gibt ihre Zustimmung zu den Gastvorlesungen aber nur, wenn ihr daraus keinerlei Kosten erwachsen und sie für Unterkunft des Professors Danton nicht zu sorgen hat.“ In der Reinschrift vom 26. Juli wurde der Wortlaut ein wenig abgeschwächt: „Die Abteilung setzt dabei voraus, daß die Frage der Entschädigung und der Unterbringung des Professors ohne ihr Zutun geregelt werden wird.“<sup>73</sup>

Solche Verweise auf eine schwierige Finanzlage finden sich wiederholt in den 1920er Jahren; seit 1920 hatte es – zu Beginn des 21. Jahrhunderts kein unbekannter Schachzug – verstärkt Anstrengungen gegeben, Personalabbau zur Haushaltssanierung zu betreiben.<sup>74</sup> Diese Probleme scheinen jedoch Dantons Leipzig-Aufenthalt weniger beeinflusst zu haben. Neben einer Vorlesung über „Chinas Verfassung, Volkswirtschaft, Gesellschaft seit Errichtung der Republik“ bot der amerikanische Sinologe im WS 1925/26 auch eine Veranstaltung in englischer Sprache über „American Problems with some reference to their presentation in contemporary American literature“ an. In den gedruckten Vorlesungsverzeichnissen konnte allerdings kein Verweis darauf entdeckt werden.

George Henry Danton war nicht allein nach Leipzig gereist. Er wurde begleitet von seiner Ehefrau, Annina Periam Danton; ihr Sohn Joseph Periam Danton war 1925/26 als Student eingeschrieben. Noch bevor Frauen als immatrikulierte Studenten in Leipzig zugelassen wurden, hatte Annina 1902-03 als eine von zahlreichen amerikanischen Gasthörerinnen an Lehrveranstaltungen in der Germanistik teilgenommen. Sie erwarb 1906 einen Dokortitel an der Columbia University; vermutlich hatte sie dort George Danton kennen gelernt, mit dem sie auch wissenschaftlich kooperierte. Die Familie lebte von 1916 bis 1925 in China. Vermutlich war Annina nicht untätig während ihrer Leipziger Zeit Mitte der 1920er Jahre, doch dazu haben sich noch keine Quellen finden lassen.<sup>75</sup>

Im Oktober 1927 fand sich ein weiterer Amerikaner zu einem Gastvortrag in Leipzig ein, Robert Wild von der University of Wisconsin in Madison. In einer Empfehlung für diesen Vortrag hieß es: „Gerade Madison ist eine besonders deutschfreundliche Stadt. Vorigen Winter hielt dort fast alle 14 Tage ein durchreisender Deutscher einen Vortrag; man lud jeden Deutschen ein, von dem man wusste, daß er in den Vereinigten Staaten war. [...]“<sup>76</sup> Der Vortrag fand am 18. November 1927 statt; Wild sprach über „Drei große Deutsch-Amerikaner – Franz Lieber, Gustav Körner, Carl Schurz“.<sup>77</sup> Man fand sich anschließend zu einem Abendessen „mit Damen“ im Hotel Kaiserhof, Georgiring 7, zusammen. Das Gedeck betrug 3,50 Reichsmark. Ein weiterer Gast war 1929/30 der indischstämmige Professor für Geschichte und Soziologie M. N. Chatterjee vom Antioch College in Springfield, Ohio.<sup>78</sup>

### **1929-1932: Bemühungen um Lektorat und Professur in Amerikanistik**

Ende der 1920er Jahre zeigten Schückings Bemühungen Erfolge, die Amerikanistik eigenständig aufzubauen. So bat er am 20. Juni 1930 den Dekan der Philosophischen Fakultät, „den Antrag stellen zu dürfen, einen mit amerikanischen Übungen und Vorträgen im Seminar beschäftigten Herrn in das Vorlesungsverzeichnis zur Ankündigung von Vorträgen derselben Art an der Universität aufzunehmen.“<sup>79</sup> Auf demselben Blatt ist ein Entschluss vom 2. Juli 1930 notiert vermerkt: „Mit der Einstellung eines ausserplanm. Lektors für Amerikakunde am Englischen Institut einverstanden. Ein entsprechendes Gesuch Prof. Schückings soll empfehlend weitergegeben werden.“ Möglicherweise unternahm Schücking durch diesen Erfolg ermutigt den Anlauf, mehr Lektoren für Englische Sprache einzustellen – am 11. Juli 1930 empfahl er dem Ministerium für Volksbildung, dass aufgrund steigender Studentenzahlen die Zahl der Englisch-Lektoren von zwei auf fünf erhöht werden sollte.<sup>80</sup>

Auf die Identität des ‚Herren‘, der mit ‚amerikanischen Übungen und Vorträgen‘ im Englischen Seminar beschäftigten war, wird durch ein Schreiben von der University of Oregon in Eugene Anfang 1935 Licht geworfen. Am 3. Februar wandte sich der Direktor des dortigen Germanistik-Departments, F. G. G. Schmidt, mit folgendem Anliegen an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig:

Mir liegt das Bewerbungsschreiben eines gewissen Dr. phil. Sam Nock vor.

Der Betreffende behauptet in den Sommern 1929, 1930, 1931 und 1932 eine Professur für amerikanische Literatur und Sprache an Ihrer Universität innegehabt zu haben.

Mir liegt daran zu erfahren, ob und wie weit diese Angabe auf Richtigkeit beruht, ferner mit welchem Erfolg er tätig war, und endlich, ob er der jüdischen Rasse angehört.<sup>81</sup>

Dieses Schreiben wurde u.a. an Schücking weitergeleitet, der am 3. März antwortete.<sup>82</sup> Der Dekan übernahm Schückings Formulierungen Wort für Wort in seinem drei Tage später nach Oregon aufgesetzten Schreiben:

Auf Ihre Anfrage vom 3. Februar 35 teile ich Ihnen mit, dass Dr. S. Nock am hiesigen Englischen Seminar der Universität zu der von ihm bezeichneten Zeit als Lektor für Amerikanisch tätig war. Dr. Nock brachte für diese Aufgabe vortreffliche Vorbildung und gute Schulung in Hinsicht auf praktische Phonetik mit, sodass er imstande war, die Besonderheiten des amerikanischen Englisch seinen Schülern deutlich zu machen. Auch trug er über amerikanische Literatur vor und fand durch seine persönliche, sehr humorvolle Art Beifall. Jüdischer Abkunft ist er meines Wissens nicht.<sup>83</sup>

Weiterer Schriftwechsel dazu ist allerdings nicht vorhanden. Eine Anfrage an die University of Oregon in Eugene ergab, dass Nock dort in den 1930er Jahren nicht erwähnt ist.<sup>84</sup>

Nock bot vom SS 1931 bis zum SS 1932 in Leipzig Lehrveranstaltungen im Englischen Seminar an. Er unterwies im Frühjahr 1931 die interessierte Zuhörerschaft in „American Institutions“. Außerdem führte er drei praktische Übungen durch: „American Speech“, „Hawthorne and Poe“ sowie „American Poetry“. Im folgenden Herbst widmete er sich der „American Civilization“ schlechthin und führte amerikanische Übungen über „American Speech“, „The Critical Spirit in Present-Day America“ und „Some New England Writers“ durch. Im Frühjahr 1932 bot er eine Lehrveranstaltung zu „American Literature“ an und darüber hinaus Übungen über „Modern American Writers“, „Mark Twain“ und „American Speech“.<sup>85</sup> Nock war 1932 im von U.S. Konsul Ralph C. Busser geleiteten Ausschuss zur Vorbereitung der Feierlichkeiten in Leipzig anlässlich des 200. Geburtstags George Washingtons.<sup>86</sup>

Schückings Bemühungen, die USA als eigenständigen, wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand zu etablieren, beschränkten sich jedoch nicht darauf, einen in Leipzig weilenden, jungen Wissenschaftler mit einem Lektorat in Amerikakunde betrauen zu lassen. Zur gleichen Zeit war er bemüht, eine neue Anglistik-Professur mit explizitem Amerikanistik-Bezug einzurichten. Anlass war die Emeritierung des Geheimrat Bethe im Oktober 1931. Allerdings kam es wegen finanzieller Engpässe zu keiner Berufung. Nach der Machtergreifung Hitlers musste Schücking aufgrund eines anhaltenden Rückgangs der Studentenzahlen dem Ministerium für Volksbildung zugestehen, dass das Lehrpersonal wohl reduziert werden müsse.<sup>87</sup>

Bethe war Altphilologe. Allerdings erachtete es die Philosophische Fakultät zu Leipzig als dringlicher, statt einer Neubesetzung mit einem Gräzisten beim Ministerium für Volksbildung zu Dresden eine Umstellung vom Klassischen zum Neusprachlichen zu beantragen, speziell die Umwandlung in ein anglistisches Ordinariat.<sup>88</sup> Die in diesem Schreiben hervorgehobene Schwerpunktverschiebung innerhalb der Philologie von den alten Sprachen zu den neuen hin war keineswegs eine unvermutete neue Entwicklung, sondern ließ sich bereits seit den 1870er Jahren beobachten, als ihr mit der Einrichtung entsprechender

Ordinarien Rechnung getragen worden war. Damals hatte Leipzig jedoch eine Blüte der Wissenschaft erlebt, während in den 1920er Jahren Haushaltszwänge bestanden.

Immerhin war man gewillt, sich weiterhin auf anhaltende, neue Tendenzen einzustellen. Das Ministerium ging auf den Vorschlag ein, Bethes Professur der Anglistik zuzusprechen; allerdings nutzte es die Gelegenheit, das Ordinariat in ein Extraordinariat umzuwandeln, wobei gleichzeitig die Herabsetzung eines zu dieser Zeit neu zu besetzenden Romanistik-Ordinariats in ein Extraordinariat angekündigt wurde.<sup>89</sup> Dass dies eine Rivalität aus Sorge der Streichung einer der beiden Professuren hervorrufen könnte, war wohl nicht vorherzusehen. Im Gegenteil, die Philosophische Fakultät wandte sich am 25. Juni 1931 unbekümmert mit konkreten Ideen für die neue Anglistik-Professur nach Dresden:

Der Fakultät muss daran liegen, für ihn eine bewährte und hervorragende Kraft zu gewinnen, die der besonderen Aufgabe gerecht werden kann, neben der Beherrschung des Gebiets in herkömmlichem Sinne auch den neu erwachsenen Anspruch auf Berücksichtigung der Amerikakunde zu befriedigen. Leider findet nun die Fakultät unter den jüngeren anglistischen Dozenten in Deutschland z. Zt. niemanden, dem sie diese Aufgabe mit gutem Gewissen anvertrauen könnte. Sie schlägt deshalb dem Ministerium [...] [den] ordentliche[n] Professor an der Universität Greifswald S. B. Liljegen [vor].<sup>90</sup>

Dieser Brief war offensichtlich von Schücking, der sich dieser Tage in den USA aufgehalten haben muss, vorbereitet worden.<sup>91</sup> Sten Bodvar Liljegen war 1930/31 in den USA gewesen und hatte an der Columbia University in New York Vorträge gehalten. Seit 1926 war er in Greifswald. Er war 1885 in Schweden geboren und hatte in Lund promoviert. Zu seiner Qualifizierung als Amerikanist schrieb Schücking, befähigte ihn neben der Tatsache, dass er ein Jahr in den USA verbracht hatte, auch die Tatsache, dass er 1920 eine Abhandlung „über den Anglo-Amerikaner Henry James“ vorgelegt hatte, „in der versucht wird, Amerikanisches und Englisches in diesem Schriftsteller zu scheiden, sowie die russischen, besonders Turgeniew'schen Einwirkungen auf die Kunst von Henry James nachzuweisen.“<sup>92</sup>

Die Berufung nahm rasch Gestalt an. Bereits Anfang September 1931 stand das Ministerium mit Liljegen „wegen der dritten anglistischen Professur“ in Verhandlungen, „während das Schicksal der zweiten romanistischen Professur noch immer ungewiss ist.“<sup>93</sup> Im Oktober hatte sich indes das Blatt gewendet. Offensichtlich war während einer Anfang September anberaumten neuerlichen Sitzung der Berufungskommission für die Romanistikprofessur der Vertreter der Anglistik (Schücking) im Urlaub. Nach dieser Sitzung war ein Schreiben ans Ministerium gesendet worden, in dem gebeten wurde, die Berufung Liljegrens zu stoppen, bis ein Kandidat für das Romanistik-Extraordinariat gefunden worden war. Das Ministerium verstand dies als Hinweis, dass das Anglistik-Extraordinariat von geringerem Interesse sei und strich es kurzerhand komplett, was Schücking zum starken

Protest veranlasste.<sup>94</sup> Auf lange Sicht hin musste er sich jedoch geschlagen geben; er zog am 17. Oktober 1931 seinen Antrag „nach längerer Aussprache“ zurück.<sup>95</sup>

Liljegren blieb Deutschland und der deutschen Amerikanistik eng verbunden, auch wenn ein Ruf nach Leipzig nie zustande kam. Von 1926 bis 1939 war er Ordinarius in Greifswald gewesen; er kehrte von 1954 bis 1957 dorthin als Gastprofessor zurück.<sup>96</sup> Nach dem 2. Weltkrieg finden wir Liljegren als Professor für Canadistik in Uppsala, Schweden, wieder. Kontakte zu Leipzig bestanden weiterhin bzw. wurden erneut geknüpft: So erhielt Schückings Nachfolger Walther Martin 1954 eine Einladung zu einer Tagung in Berlin, auf der auch Liljegren mit einem Vortrag zu „Lederstrumpf und Parzival“ angekündigt war.<sup>97</sup> Martin regte daraufhin an, dass Liljegren auch in Leipzig einen Vortrag halten möge.<sup>98</sup>

### **Amerikanistik-Gastvorträge während der Zeit des Dritten Reichs**

Trotz der Machtergreifung Hitlers bestand bis zum Kriegsausbruch ein wissenschaftlicher Austausch mit den USA, wenn auch in geringerem Maße. 1937 gab es z.B. mehrere Amerikanistik-Gastvorträge. Diese sollten im Kontext der politischen Gegebenheiten betrachtet werden. Schücking war fraglos kein Unterstützer des Nazi-Regimes; er vermied in seiner Korrespondenz den Hitlergruß. Dass die Anwesenheit amerikanischer Gastredner Konfliktpotential bedeutete, lässt sich aus der Bekanntmachung des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 9. Januar 1935 schließen. Darin ist die Rede von ausländischen Professoren und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, „die an deutschen Hochschulen gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, ihrer politischen Haltung oder auch ihrer wissenschaftlichen Leistung nach nicht zu denjenigen Ausländern gehören, die als Gäste oder Vortragsredner deutscher Hochschulen kulturpolitisch erwünscht sind.“<sup>99</sup> Für alle Vorträge von Ausländern sei deshalb unter ausführlicher Berichterstattung frühzeitig eine Genehmigung einzuholen.

Am 12. Mai 1937 gab es einen Gastvortrag von Prof. William Werkmeister von der University of Nebraska über „Gegenwärtige Hauptströmungen der amerikanischen Philosophie“.<sup>100</sup> Am 22. Juni 1937 sprach Prof. Leonid Strakhovsky von der Georgetown University in Washington, D.C., über „die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten während der letzten Jahre“; der Rektor der Universität Leipzig forderte Studierende und Dozenten auf, zahlreich zu erscheinen.<sup>101</sup> Er wies darauf hin, dass Strakhovsky plane, im folgenden Semester „Vorlesungen über ‚Das Neue Deutschland‘ vor einem Hörerkreis zu halten, der grösstenteils aus Anwärtern für den amerikanischen Aussendienst besteht.“<sup>102</sup>

Im Dezember 1937 kam der amerikanische Botschafter, William Dodd, ein in Leipzig promovierter Historiker, selbst zu einem Vortrag in die sächsische Metropole. Wie der Einladung des Rektors an den Dekan der Philosophischen Fakultät zu entnehmen ist, folgte dem Vortrag ein einfaches Abendessen in der Gesellschaft Harmonie, Rossplatz 5b, im kleinen Kreis. Gäste sollten im dunklen Anzug oder in Uniform erscheinen.<sup>103</sup> Es ist eine Ironie des Schicksals, dass der Dekan der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät ausgerechnet *Bräunlich* hieß. Er sagte am 6. Dezember zu.<sup>104</sup> Ebenfalls bedeutungsschwer war das Thema von Dodds Vortrag: „George Washington and his Meaning to American History.“<sup>105</sup> Noch im Februar 1932 hatte es auch in Leipzig Feierlichkeiten anlässlich des 200. Geburtstags George Washingtons gegeben, an denen u.a. der Rektor der Universität Leipzig Theodor Litt und Vertreter des U.S. Konsulats teilgenommen hatten.<sup>106</sup> Dodds Vortrag fand hingegen in einer stark veränderten Atmosphäre statt. Dodd kehrte Ende 1937 in die Vereinigten Staaten zurück. Bis zu seinem Tode 1940 setzte er sich engagiert dafür ein, in den USA vor der braunen Gefahr zu warnen.<sup>107</sup>

### **Umstrukturierungen in der Nachkriegszeit**

Die unmittelbare Nachkriegszeit bedeutete trotz der Zerstörung von Universitätsgebäuden und Buchdruckereien<sup>108</sup> auch einen Anknüpfungspunkt an vergangene Traditionen, wie ein Brief von Wülkers Sohn vom 1. Januar 1950 an den Amerikaner Lane Cooper verdeutlicht. Wülkers Sohn hatte es nach dem 2. Weltkrieg nach Hannover verschlagen. Anlass für seinen Brief war ein Besuch in Leipzig wenige Wochen vor Gründung der DDR. Er schrieb:

Ich hatte im August [...] in Berlin zu tun, bekam dorthin einen Paß mit gleichzeitiger Erlaubnis nach Weimar zu reisen [...]. Der Weg führte mich natürlich über Leipzig. Es war ein trauriger Anblick, die arg zerstörte Stadt zu sehen. Die schöne Universität ist ausgebrannt, das neue Theater desgleichen, ebenso das Museum. Die Hauptpost ist völlig zerstört, das Café Felsche ist weg, und nur die Universitätskirche und ein paar Kaufhäuser umrahmen noch den Augustusplatz (der natürlich jetzt Karl Marx-Platz heißt!)[.] Auch das alte Theater ist zerschlagen und viele andere Gebäude, die man seit Jahrzehnten kannte. Unser altes Gohliser Häuschen steht noch, auch den Grabstein meines Vaters fand ich heil und unbeschädigt [sic] vor. Nur die Menschen, die man gekannt hatte, fehlen überall bis auf einige alte Schulfreunde habe ich kein bekanntes Gesicht gesehen.<sup>109</sup>

Cooper hatte 1901 bei Wülker promoviert;<sup>110</sup> außerdem hatte er in Rutgers, an der Columbia University, an der Yale University und in Berlin studiert. Er war später an der Cornell University in Ithaca, New York, tätig.<sup>111</sup> Im SS 1901 war er Mitglied des Amerikanischen Studentenklubs in Leipzig.<sup>112</sup> Er personifiziert eine Zeit, da Leipzig für Amerikaner ein Bildungsmekka dargestellt hatte. Die Erfahrung muss so prägend gewesen sein, dass er

nahezu vier Jahrzehnte nach dem Tod seines Leipziger Lehrers noch immer mit dessen Nachkommen in Kontakt stand und ihnen 1947 CARE-Pakete schickte.<sup>113</sup>

Auch der Lehrbetrieb in Leipzig knüpfte an frühere Zeiten an. Bis zu seinem Weggang nach Wien am 15. Oktober 1948 bot Leo von Hibler Lehrveranstaltungen in Amerikanistik an. Er war Österreicher, verheiratet mit einer Engländerin und hatte sich 1925 in Prag für englische Sprache habilitiert. Von Januar 1929 bis September 1932 war er außerordentlicher Professor für englische und amerikanische Wirtschaftssprache und Wirtschaftskunde an der Handelshochschule Leipzig, alsdann hatte man ihn als ordentlichen Professor der englischen Sprache und Literatur in die Kulturwissenschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule zu Dresden berufen. Mit seiner Emeritierung im Oktober 1936 in Dresden kehrte er an die Handelshochschule Leipzig zurück und agierte gleichzeitig als stellvertretender Direktor des Dolmetscherinstituts dieser Einrichtung. Seit WS 1944/45 war er dessen Kommissarischer Direktor.<sup>114</sup> Er war am 24. Oktober 1945 wieder in Leipzig eingetroffen, nachdem er „von dem Zusammenbruch in Salzburg überrascht worden“ war. Als „bisheriger stellvertretender Direktor des Dolmetscher-Instituts“ hatte er „nunmehr die Leitung dieses Instituts übernommen“, da der eigentliche Leiter des Instituts inzwischen verstorben war.<sup>115</sup>

Im Januar 1946 setzte sich der Dekan der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät bei der Landesverwaltung Sachsen in Dresden dafür ein, daß die an der Universität Leipzig durch das „Ableben des seinerzeitigen Lehrstuhlinhabers (Prof. Borowski)“ freigewordene Professur für englische Sprache und Literatur „unter Verwendung des bei der Hochschule für Wirtschaftswissenschaften in Leipzig vorhandenen ordentlichen Lehrstuhls für Anglistik“ als Ordinariat an der Universität Leipzig schnellstmöglichst besetzt werden solle, gleichzeitig aber Schückings Lehrstuhl zu erhalten und zu einem späteren Zeitpunkt neu zu besetzen, da momentan mit Leo von Hibler nur ein einziger qualifizierter Kandidat zur Verfügung stünde.<sup>116</sup> Diesem Vorschlag folgten recht umgehend Taten. Am 22. Mai 1946 hatte Hibler das Direktorenzimmer des Englischen Instituts im Amtsgericht, Peterssteinweg 8, bezogen. Die baldige offizielle Ernennung Prof. Hiblers wurde erbeten, „umsomehr, als mit einer Rückkehr Prof. Schückings wohl nicht zu rechnen ist, da er, wie ich höre, einen Ruf nach München erhalten hat.“<sup>117</sup> Bereits im Oktober 1946 erhielt von Hibler jedoch seinerseits einen Ruf nach Wien, den er anzunehmen gedachte.<sup>118</sup> Seine Abreise verzögerte sich allerdings bis Mitte 1948, da Reisen im besetzten Deutschland schwierig war.<sup>119</sup> Versuche, von Hibler in Leipzig zu halten, waren offensichtlich wenig erfolgreich.<sup>120</sup>

Von Hiblers Publikationen umfassten größtenteils Amerika-relevante Veröffentlichungen. Er hatte 1935 einen Artikel über „Sinclair Lewis und die amerikanische

Wirtschaft“ publiziert sowie 1938 „The Railroad Trust in der neueren politischen Romanliteratur Amerikas“ und ein Jahr später „Mark Twain und die deutsche Sprache“, die zumeist in der Zeitschrift *Anglia* oder in der *Germanisch-Romanischen Monatszeitschrift* veröffentlicht wurden.<sup>121</sup> Auch in der Lehre setzte sich von Hibler mit den USA auseinander. Im SS 1946 bot er „Die USA von heute: Volk und Staat (in englischer Sprache)“ an und im WS 1947/48 „Amerikanische Sprache und Kultur (in englischer Sprache)“ sowie „Übungen zur englischen und amerikanischen Lyrik“.<sup>122</sup> Möglicherweise sind es weitere Veranstaltungen gewesen, die aber nicht unter seinem Namen im Vorlesungsverzeichnis vermerkt wurden, da seit Ende 1946 seine Abreise aus Leipzig zu erwarten war.

Seit 1948 hatte Karl-Heinz Schönfelder einen Lehrauftrag für amerikanische Übungen im Anschluss an Hauptvorlesungen, „um die sozialistische Seite der modernen amerikanischen Literatur zu betreuen und sich des modernen amerikanischen Umgangsenglischen anzunehmen.“<sup>123</sup> Er setzte somit von Hiblers amerikanistische Tätigkeit fort und vertrat Anfang der 1950er Jahre „völlig selbständig an der Universität Leipzig die Amerikanistik.“<sup>124</sup> Schönfelder ist als der eigentliche Begründer der Leipziger Amerikanistik zu betrachten. Gleichzeitig war seit 1. April 1950 Walther Martin (1902-1974) Leiter des Englischen Instituts. Er hatte in Marburg, München und Leipzig deutsche und englische Philologie, Geschichte und Philosophie studiert, 1929 u.a. in England Studien betrieben und war von 1925 bis zum 30. September 1945 im Schuldienst tätig gewesen, mit Unterbrechung durch Einberufung zur Wehrmacht. Seine Aufgabe im Krieg hatte u.a. darin bestanden, englische Dolmetscher auszubilden. Seit Herbst 1945 hatte er an der Technischen Universität Dresden als Dozent hochschulvorbereitende Lehrgänge für Werkstätige abgehalten, außerdem hatte er Methodik an der Pädagogischen Fakultät gelehrt und Dolmetscherlehrgänge geleitet.<sup>125</sup> Martin leitete das Leipziger Institut von 1950 bis 1967.

### **DDR: Zwischen ideologischer Vorgabe und wissenschaftlicher Freiheit**

Ein Lehrstuhl für Amerikakunde war bereits von Schücking angestrebt worden; unter Martin wurde er durchgesetzt: am 1. April 1955 wurde in der Abteilung für Englische Sprache und Literatur eine Abteilung für Amerikanistik gegründet, die von Schönfelder und Eberhard Brüning geleitet wurde.<sup>126</sup> Mit Wirkung zum 1. Dezember 1956 wurde ein „Institut für Anglistik und Amerikanistik“ eingerichtet.<sup>127</sup> Als Martin 1967 emeritiert wurde, entstand die Frage der Nachfolge; Martins Vorschlag einer weiteren Eigenständigkeit der Anglistik/Amerikanistik wurde angenommen und seine bisherigen Aufgaben auf zwei Nachfolger aufgeteilt. Somit wurde zum 1. September 1967 Brüning zum Direktor des

Instituts für Anglistik und Amerikanistik und Leiter der Fachrichtung Amerikanistik ernannt, während Georg Seehase die Leitung der Abteilung Anglistik übernahm.<sup>128</sup>

Schönfelder hatte sich 1950 mit einer Arbeit über „Sinclair Lewis als Sozial- und Kulturkritiker“ promoviert. Vier Jahre später legte er eine Habilitationsschrift zu „Problemen der Völker- und Sprachmischung“ vor, zu der auch ein Beitrag über „Deutsches Lehngut im amerikanischen Englisch“ gehörte.<sup>129</sup> Er vertrat nach seiner Berufung nach Jena 1956 bis 1963 auch weiter als Gastprofessor die Amerikanistik in Leipzig.<sup>130</sup> In Leipzig bekam er jedoch bald Unterstützung, als im April 1953 Martin beim Rektor einen Leistungszuschlag für seinen Assistenten, Brüning, beantragte, „auf Grund seiner hervorragenden Leistungen in der Durchführung des Studienplanes und der selbständigen Abhaltung von Vorlesungen über amerikanische Sprache und Literatur.“<sup>131</sup> Sowohl Brüning als auch Schönfelder waren in amerikanischer Kriegsgefangenschaft gewesen.<sup>132</sup> Brüning prägte die Leipziger Amerikanistik bis zu seiner Emeritierung 1990, seit dem WS 1959/60 als Dozent und seit 1963 als Professor. Er promovierte 1954 mit einer Arbeit über „Albert Maltz – Ein amerikanischer Arbeiterschriftsteller“ und habilitierte sich 1961 zum „amerikanischen Drama der 30er Jahre“. Ebenfalls 1954 konnten laut einer Bilanz Martins zahlreiche Neuanschaffungen moderner Handbücher und literarischer Werke aus Westdeutschland und dem westlichen Ausland getätigt werden.<sup>133</sup>

Der eigentlich institutionelle Anfang der Leipziger Amerikanistik fiel also in die Zeit der frühen DDR, wobei sich die Frage stellt, inwiefern die Amerikanistik im Kalten Krieg als Mittel zur ‚Erforschung des Klassenfeindes‘ verstanden werden muss. Tatsächlich wurde die Amerikanistik zu DDR-Zeiten weniger als eine Möglichkeit gesehen, die USA bis in ihre Grundfesten zu erforschen. Stattdessen war es ihr Ziel, nach ‚progressiven‘ Tendenzen im Sinne der kommunistischen Ideologie zu suchen. Dementsprechend schrieb Martin im „Plan 1965 des Instituts für Anglistik und Amerikanistik auf der Grundlage der Plandirektive der Karl-Marx-Universität“:

Die Anglistik/Amerikanistik dient in Lehre und Forschung den Erfordernissen unserer sozialistischen Praxis. [...]

Im Rahmen des zentralen Universitätsschwerpunktes unserer Fakultät (Probleme des sozialistischen Realismus in der Literatur und Kunst, besonders ab 1945) untersucht das Institut für Anglistik und Amerikanistik gemäß dem Perspektivplan bis 1970 den Beitrag der englischen und amerikanischen Literatur zur sozialistischen Weltliteratur.

Wir gehen dabei von der Tatsache aus, daß der sozialistische Realismus als Ausdruck des fortschrittlichen künstlerischen Schaffens und Suchens der Menschheit zu einer Erscheinung im Weltmaßstab geworden ist. Die gründliche Analyse der Werke, der Schaffens- und Entwicklungswege von Autoren, der Entwicklungstendenzen literarischen und ästhetischen Probleme im Bereich der englischen und amerikanischen Literatur, in denen sich eine spezifische Entwicklung des sozialistischen Realismus unter

kapitalistischen Umweltbedingungen manifestiert, ist die wichtigste Forschungsaufgabe des Instituts auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft.<sup>134</sup>

Auf der vorgegebenen, rein ideologischen Ebene sollte somit nicht die differenzierte Betrachtung bestimmter Werke im Mittelpunkt stehen, sondern der Wunsch, gezielt Teile der anglo-amerikanischen Literatur in ein sozialistisches Wunschbild zu integrieren.

Die Realität der Amerikanistik-Ausbildung in Leipzig sah wiederum ein wenig anders aus. In der Studienjahanalyse 1964/65 bemerkte Martin, dass unter den Hauptfachstudenten „Mängel“ auftraten, „weil die Studenten sich im letzten Jahr immer noch einseitig auf ihre Prüfungsleistungen konzentrierten und in dieser Zeit die gesellschaftliche Arbeit als Belastung empfanden.“<sup>135</sup> Im folgenden Jahr hatte sich die Lage nicht wesentlich gebessert:

Sowohl der wissenschaftliche Nachwuchs wie auch die Studenten nehmen den dialektischen Materialismus zur Grundlage der wissenschaftlichen und fachlichen Tätigkeit und betrachten ihn als einzig richtige wissenschaftliche Methode. Die gleiche selbstverständliche Anwendung auf alle Erscheinungen des täglichen Lebens scheint dagegen viel schwieriger und wird nicht immer so konsequent durchgeführt.<sup>136</sup>

Auch im „Bericht zur klassenmäßigen Erziehung der Studenten“ vom SS 1967 konnten keine bahnbrechenden Erfolge vermeldet werden. Es gab im 1. Studienjahr „in einigen Gruppen Schwierigkeiten, da verschiedene Studenten politische Informationen und Fachwissen trennen wollten, und [sic] wenig Interesse für das Zeitungsstudium aufbrachten. Dies führte dann zu Schwierigkeiten, die besonders im Fach Konversation sichtbar wurden.“<sup>137</sup>

Die ‚Erziehungsarbeit‘ zu sozialistischen Persönlichkeiten verlief also keinesfalls ohne Widerstand. Für das Lehrpersonal bedeutete es eine permanente Gratwanderung zwischen der notwendigen Erfüllung ideologischer Vorgaben und der Entfaltung der persönlichen wissenschaftlichen Interessen, auch wenn sich der Einzelne dessen nicht ständig bewusst war. Brüning schrieb in einem Abriss der Leipziger Amerikanistik in der DDR:

Es gab während der gut vier Jahrzehnte DDR-Amerikanistik im Leipziger Fachbereich weder nennenswerte systemkritische Aktivitäten noch irgendwelchen bemerkenswerten Widerstand gegen die ideologischen Vorgaben durch Staat und Einheitspartei bezüglich Forschung und Lehre. Bewusste oder unbewusste Systemnähe und -anpassung müssen aus Nachwendesicht und zehnjähriger Distanz vorbehaltlos eingeräumt werden, auch wenn es hin und wieder erfolgreiche Versuche gab, die Freiräume einer Randdisziplin großzügig auszuschöpfen und Restriktionen risikobereit zu unterlaufen.<sup>138</sup>

Allerdings sollte diese Grundsituation, der sich die Amerikanistik zu DDR-Zeiten ausgesetzt sah, nicht ausschließlich als Nachteil kritisiert werden. Ironie des Schicksals, sie brachte sogar Vorteile mit sich, wie Rainer Schnoor bemerkte:

Die Amerikanisten machten aus der Not der inhaltlichen und institutionellen Beschränkungen eine Tugend und Überlebensrechtfertigung. Sie beschäftigten sich zu einer Zeit, in der solche Themen in den USA und in der bundesdeutschen Amerikanistik aufgrund von McCarthyismus und Antikommunismus nicht so recht opportun waren, mit

der sozialkritischen, progressiven, proletarischen Literatur sowie mit einigen klassischen Autoren des 19. Jahrhunderts.<sup>139</sup>

Die Leipziger Amerikanistik hat also zwischen 1950 und 1990 dazu beigetragen, anderswo unbeachtete Lücken in der Forschung zu schließen; wenngleich bis zu einem bestimmten Grade wohl wiederum ein sehr spezielles Amerikabild gezielt gesucht und gefunden wurde. Wie Catrin Gersdorf sich 1996 allerdings erinnerte, gehörten eindeutige Propagandate<sup>140</sup> nicht zur Pflichtlektüre für Studenten.<sup>141</sup>

Mitte der sechziger Jahre arbeitete der „größte Teil der Mitarbeiter des Instituts für Anglistik und Amerikanistik [...] auf dem Gebiet der englischen und amerikanischen Gegenwartsliteratur.“<sup>142</sup> Außerdem war ein Schwerpunkt „der schmutzige Krieg in Vietnam[,] und der internationale Kampf gegen ihn wurden als Teil der politischen Erziehungsarbeit in den sprachlichen Lehrveranstaltungen von den Nachwuchswissenschaftlern behandelt.“<sup>143</sup> Zu den behandelten Werken gehörte J. D. Salingers *Catcher in the Rye*.<sup>144</sup> Außerdem hatte sich Ende 1963 der englischsprachige Lektor Mr. L. Goldman bereit erklärt,

die Drama Group am Englischen Institut wieder aufleben zu lassen und auf höherer Stufe weiterzuführen. Im Mittelpunkt des Interesses werden Gegenwartsstücke fortschrittlicher englischer und amerikanischer Autoren stehen. Die Studenten werden sich auf diese Weise mit der englischen und amerikanischen Gegenwartsdramatik befassen und Theorie und Praxis der Drameninterpretation verbinden.<sup>145</sup>

Laut Vorlesungsverzeichnissen wurden seit den 1950er Jahren regelmäßige Überblickslehrveranstaltungen entsprechend Studienjahr angeboten, vornehmlich zur amerikanischen Literatur, aber auch zum amerikanischen Englisch. Außerdem gab es seit SS 1953 Veranstaltungen zur amerikanischen Geschichte, u.a. von Schönfelder und seit SS 1956 von Brüning. Brüning bot außerdem wiederholt Veranstaltungen zum amerikanischen Slang an, erstmals im SS 1960. Seit dem WS 1962/63 stand für höhere Semester Landeskunde der USA auf dem Plan, ursprünglich durch Brüning, seit WS 1965/66 wiederholt durch Heinz Förster.<sup>146</sup>

### **Reisen in die USA, amerikanische Gäste, Partneruniversitäten in den USA**

Mehr oder weniger intensive Kontakte der Leipziger Amerikanisten zu den USA haben auch während des Kalten Krieges bestanden. Zumindest in späteren Jahren spielte dabei allerdings die Tatsache, dass im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zahlreiche zukünftige bekannte und einflussreiche amerikanische Professoren und Universitätspräsidenten an der Alma Mater Lipsiensis studiert hatten, eine geringere Rolle.<sup>147</sup> Interesse bestand in den USA daran, in welchen Bereichen in Leipzig wissenschaftlich gearbeitet wurde. Z.B. im Oktober 1955 wandte sich *The Modern Language Association of America* mit Sitz in New York City mit

dem Hinweis nach Leipzig, dass sie „alle zwei Jahre ein Verzeichnis geplanter und in Angriff genommener wissenschaftlicher Arbeiten, das Fachgelehrten in mehrfacher Weise von Nutzen sein dürfte“ veröffentlichte. Man bat um Mitarbeit bei „der Materialbeschaffung für diese Zusammenstellung,“ speziell um „Mitarbeit von Professoren oder Abteilungsleitern [...], die an Universitäten, Colleges, Instituten und Seminaren neuere Sprache lehren.“<sup>148</sup>

Während in den 1950er Jahren der Lehrkörper der Leipziger Anglistik/Amerikanistik Dienstreisen auch nach Westeuropa unternommen hatte, standen in den 1960er Jahren zunehmend auch die Vereinigten Staaten als Reiseziel zur Debatte. Das Hauptargument war die Tatsache, dass man wohl schwerlich die USA als wissenschaftliche Disziplin erforschen könne, ohne das Land überhaupt bereist zu haben oder bereisen zu können. 1961 erhielt Martin folgenden Brief von einem in den USA ansässigen Jugendfreund:

Mit Freuden habe ich gehört, daß Du Deine englischen Kenntnisse wieder einmal durch einen Besuch Englands auffrischen konntest. Als Amerikaner muß ich jedoch sagen, daß ein Besuch Amerikas für einen Professor des Englischen wohl wichtiger ist als ein Besuch des alten Englands. Ich hoffe daher, daß Du 1962 eine Reise nach den Vereinigten Staaten machen kannst, und möchte Dich daher herzlichst einladen, nach Los Angeles zu kommen und bei uns zu wohnen. Ich bin davon überzeugt, daß Du einen Besuch in Los Angeles nicht bereuen wirst, da die Westküste ja in den 20 Jahren meines hiesigen Lebens an Bedeutung ständig zugenommen hat. Mein egoistischer Wunsch, Dich nach 24 Jahren einmal wiederzusehen, alte Erinnerungen zu wecken und neue Gedanken auszutauschen, spielt bei dieser Einladung natürlich auch eine Rolle.<sup>149</sup>

Martin stellte in der Tat einen Antrag auf eine ein- bis zweimonatige Reise in die USA. In der Begründung verwies er u.a. auf den Verfasser des obigen Briefs, den Psychiater Joachim Haenel, der 1938 ausgewandert war; „es würden sich für mich Anknüpfungspunkte wissenschaftlicher und kulturpolitischer Art mit Sicherheit ergeben.“<sup>150</sup> Martin führte an, wie wichtig eine solche Reise in sprachlicher und kultureller Hinsicht wäre. Als möglichen Termin fasste er Juni 1963 ins Auge. Der Antrag wurde laut einer Notiz auf der 2. Seite des Briefes vom Dekan der Philosophischen Fakultät am 10. Mai 1962 befürwortet.

Dass ein Interesse an wissenschaftlichem Austausch bestand, lässt sich auch daran ablesen, dass immer wieder Gastdozenten aus den USA in Leipzig weilten. Mitte der 1960er Jahre hielt Annette Teta Rubinstein Gastvorlesungen.<sup>151</sup> Für das SS 1967 stand in Aussicht, dass Professor Carl Bode von der University of Maryland als Gast am Institut weilten würde.<sup>152</sup> Ende 1961 hatte zur Debatte gestanden, den Soziologen und Ökonom Andreas Gunther Frank, Sohn des Schriftstellers Leonhard Frank, die beide vor dem Faschismus nach Amerika emigriert waren, als Gastprofessor in der Geschichte zu begrüßen. A. G. Frank hatte die amerikanische Staatsangehörigkeit nicht angenommen und bis dato an der Michigan State University gelehrt. Er befand sich seit einem Jahr auf Studienreisen in Kuba und in

afrikanischen Nationalstaaten und interessierte sich dafür, „den Marxismus eingehend zu studieren in einem Land, wo die Möglichkeit dazu besteht.“<sup>153</sup>

Mit den sich entspannenden Beziehungen zwischen Ost und West und nicht zuletzt der Anerkennung der DDR durch die USA konnten Beziehungen zu amerikanischen Wissenschaftlern und Institutionen intensiviert werden. In den 1970er Jahren gingen regelmäßig jedes Jahr Angebote für „Fellowships for Research in the United States of America“ vom *American Council of Learned Societies* in Leipzig ein.<sup>154</sup> Außerdem führten gegenseitige Besuche seit den frühen 1970er Jahren im April 1980 zum Abschluss eines Vertrages zwischen der Kent State University in Ohio und der Karl-Marx-Universität Leipzig. Mark Rubin erinnert sich, dass nach Unterzeichnung einer ersten Vereinbarung ein Gentleman's Agreement bestanden hatte zu dem Effekt, dass es erst nachdem diplomatische Beziehungen zwischen den USA und der DDR aktiviert worden wären, umgesetzt werden würde.<sup>155</sup> Brüning war bereits 1973 nach Kent gereist und hatte, wie nachfolgendes Schreiben vom Präsident der Kent State University, Glenn A. Olds, beweist, auch persönliche Beziehungen aufbauen können:

Dear Professor Dr. Bruning:

What a delight it was to have you as the guest of Kent State University. Mrs. Olds and I were so pleased that we could have at least a brief period personally with you.

We were both deeply moved by your lovely and thoughtful gift of the Brecht recordings, which we will listen to with great appreciation and fond memories.

We hope very much this may be the beginning of a long and fruitful association between your University and ours, and personally. If there are any ways in which we can facilitate the enrichment of that relation in another and early visit from you when there is more time to share with you, we hope we may hear from you.

Mrs. Olds joins me, along with the whole University community, in expressing our special gratitude for your visit and for your generosity.

Cordially, Glenn A. Olds, President.<sup>156</sup>

Der Ausbau des Kontaktes zu Kent, der sich in den 1980er Jahren auf verschiedene Fachbereiche erstreckte, ist letztlich Leipziger Amerikanisten zu verdanken.

In der Vereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen Kent und der Karl-Marx-Universität Leipzig (KMU) war u.a. der „regelmäßige Austausch von Informationen und Literatur sowie die gegenseitige Entsendung von Wissenschaftlern zur Vortrags- und Studententätigkeit“ vorgesehen.<sup>157</sup> Laut Mitteilungsblatt der DGfA bestand diese Partnerschaft zumindest mit der Amerikanistik Leipzig bis 1996. Sydney T. Krause, Professor für amerikanische Literatur, war 1982 für sechs Wochen der erste Austausch-Dozent der Kent State University an der KMU. Er bot mehrere Vorlesungen und Seminare an, wobei im Mittelpunkt des Interesses Mark Twain, Stephen Crane und Sherwood Anderson standen;

Realismus und Naturalismus waren eines von Krauses Forschungsgebieten. Krause ging in seiner Freizeit zwar nicht joggen aber immerhin zum „abendlichen Ausdauerlauf.“<sup>158</sup>

Heinz Förster besuchte Kent vom 25. Mai bis 8. Juli 1983. Er interessierte sich, wie auch schon während seines USA-Aufenthaltes 1977 an der University Bowling Green (Ohio), u.a. für Massenkulturforschung bzw. *Popular Culture*.<sup>159</sup> Im Herbst 1985 stand wieder ein Besuch Brünings in Kent zur Debatte, wobei er gleichzeitig eine Konferenz in Madison aufsuchen wollte.<sup>160</sup> Vom 18. April bis 2. Mai 1988 wurde Brünig nach Kent eingeladen, um eine Serie internationaler Kolloquien zu planen,<sup>161</sup> die mit einer ersten solchen Veranstaltung im Frühjahr 1987 in Leipzig zum Thema „American Realism – Then and Now“ begonnen hatte.<sup>162</sup> Vom 20.-22. April 1989 fand dann in Kent eine internationale Konferenz der Kent State Univ. und der KMU statt, mit dem Titel „American Literature: International Themes and Implications,“ an der unter anderen Brünig und Eva Maria Manske teilnahmen. Eine dritte solche Veranstaltung war für 1991 in Leipzig vorgesehen.<sup>163</sup>

In den 1980er Jahren reisten mehrere Institutsangehörige in die USA. Forschungsstudentin Gabriele Pisarz – d.h. Gabriele Pisarz-Ramírez, die bis heute am Institut forscht und lehrt – weilte vom 15. Januar bis 16. Juli 1988 an der State University of New York in Binghamton und in Kent. Ihr 17-seitiger Bericht über diese Aufenthalte musste die Gratwanderung zwischen ideologischen Erwartungen und persönlichen Forscherinteressen leisten. Manske, seit WS 1974/75 promoviert und zu diesem Zeitpunkt als unbefristete Assistentin im Bereich Amerikanistik tätig,<sup>164</sup> reiste zur gleichen Zeit nach Washington und Buffalo.<sup>165</sup> Als Professorin betreute sie im SS 1991 Prof. Wayne E. Kvam von der Kent State University, der zu diesem Zeitpunkt in Leipzig Gastprofessor war.<sup>166</sup> Er weilte im WS 1999/2000 neuerlich als Gastprofessor am Institut.<sup>167</sup>

### **Neugründung des Instituts nach der Wiedervereinigung**

Es ist eine merkwürdige Fügung des Schicksals, dass die erste Erwähnung ostdeutscher Amerikanistik-Institute im Mitteilungsblatt der *Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien* (DGfA) im Jahre 1990 gleichzeitig zu einem Abschiedsgruß für Eberhard Brünig wurde, der in eben diesem Jahr emeritiert wurde; so hatte ein Ehrenkolloquium aus Anlass seines 65. Geburtstages stattgefunden.<sup>168</sup> Im Juli 2005 lud Hartmut Keil zu einer Ehrung anlässlich des 80. Geburtstags seines Vorgängers Brünig. Das Ereignis wurde mit einem Sammelband gewürdigt; Rektor Franz Häuser hielt eine Dankesrede.<sup>169</sup> Dies deutet an, dass trotz aller Umstrukturierung nach der Wiedervereinigung die Leistungen der Leipziger Amerikanistik zu DDR-Zeiten weder vergessen noch ignoriert wurden. In der Tat findet sich in

Forschungsschwerpunkten die eine oder andere Permanenz, zumal einige Mitarbeiter dem Institut weiterhin verbunden blieben.

Auf Initiative Brünings fanden im Januar 1990 in Leipzig Vorbereitungen zur Schaffung eines Amerikanistenverbandes der DDR statt, zu dessen Gründung es am 15. März in Berlin kam. Brüning wurde Vorsitzender. Im Vorfeld der Wiedervereinigung reiste im Juni eine kleine Gruppe von DDR-Amerikanisten zur Jahrestagung der DGfA nach Bonn.

Die Aufnahme war herzlich und interessiert. Vielfältige Kontakte wurden angebahnt. Trotzdem fühlten sich die Eingeladenen ein wenig wie E.T. Zu groß erschien ihnen der Unterschied zwischen dem kleinen Teich der DDR-Amerikanistik mit ihren sieben Institutionen und dem stattlichen See der mehr als fünfzig altbundesdeutschen Hochschuleinrichtungen, die Amerikanistik betrieben.<sup>170</sup>

Es war u.a. Anne Koenen, die sich mit weiteren westdeutschen Kollegen auf „pragmatisch-humorvolle Art wohltuend“ von einigen ihrer Amtskollegen abhob und für ein Aufeinanderzugehen und eine „user-friendly“ Zusammenarbeit engagierte.<sup>171</sup>

Das heutige Institut für Amerikanistik wurde 1993 gegründet, zu einer Zeit als laut Rainer Schnoor eine „allgemeine Finanznot“ einsetzte, die sich hemmend auswirkte und Frustration mit sich brachte.<sup>172</sup> In jenem Jahr wurde anscheinend nicht einmal ein Mitteilungsblatt der DGfA publiziert. Im Bericht 1994 zum Vorjahr hatte Eva Manske nicht länger eine Professur in Leipzig inne. Anne Koenen vertritt nun amerikanische Literatur in Leipzig. Seit WS 1994/95 hat Hartmut Keil die Professur für amerikanische Kulturgeschichte am Institut inne. Das Lehrangebot wird regelmäßig durch die Anwesenheit von Gastdozenten erweitert. Zuletzt waren dies Crister Garrett (seit 2004/05), der schon 1997/98 als Gastprofessor in Leipzig weilte, John Boles von der Rice University (Fulbright, WS 2005/06) und Madeleine Vala von der University of Michigan in Ann Arbor (Fulbright, SS 2006).

Schwerpunkte liegen auf der Forschung zu *Ethnicity*, *Gender*, *Immigration* und *Popular Culture*. Damit wird an Interessengebiete Leipziger Dozenten aus früherer Zeit angeknüpft, wie H. Försters oben erwähntes Interesse an Massenkultur. Schüler in der DDR waren besonders wissbegierig in punkto Alltagsleben in den USA, das jedoch „aufgrund der hohen Politisierung in den Lehrbüchern kaum eine Rolle spielte.“<sup>173</sup> Umso erfreulicher, dass es heute einen Forschungsschwerpunkt der Leipziger Amerikanistik darstellt. Es bestehen gegenwärtig Austauschprogramme mit dem Mount Holyoke College in South Hadley, Massachusetts, der University of Miami in Florida und der Ohio University in Athens, Ohio.

Seit dem SS 1995 gibt es *Twin Peaks*, den Newsletter des Instituts für Amerikanistik der Universität Leipzig, der jeweils einmal pro Semester erscheint. Hier finden sich z.B. Reisetagebücher wie der Bericht einer Studienreise in die USA im Herbst 1996 im Rahmen eines Seminars Hartmut Keils über „The Culture of Black America in the South“;<sup>174</sup> Keil

organisierte weitere Studienreisen im Herbst 1999, 2002 und 2006.<sup>175</sup> Außerdem finden sich im *Twin Peaks* kurze wissenschaftliche Arbeiten, wie der Abdruck eines Vortrages von Susan Burch in Leipzig im Rahmen einer Fulbright Lecture Series; Burch ist Professorin an der Gallaudet University in Washington, D.C., der weltweit einzigen höheren Bildungseinrichtung für Hörgeschädigte, an der American Sign Language (ASL) Unterrichtssprache ist.<sup>176</sup> *Twin Peaks* führte Interviews z.B. mit dem amerikanischen Schriftsteller T. C. Boyle<sup>177</sup> oder mit den U.S. Generalkonsuln in Leipzig Fletcher M. Burton (2002-05)<sup>178</sup> und Mark Scheland (2005-).<sup>179</sup> Die Zusammenarbeit mit dem benachbarten U.S. Generalkonsulat ist eng, so konnten z.B. dank der Unterstützung des U.S. Generalkonsulats Gastvorträge oder Fulbright Lecture Series angeboten werden.

Für den Aufbau der Institutsbibliothek engagierte sich maßgeblich Hartmut Keil. Während seiner Zeit als amtierender Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Washington, D.C., organisierte er eine umfassende Spendenaktion in den Vereinigten Staaten; der Transport von mehr als 100 Bücherkisten nach Leipzig im August 1994 konnte auch Dank der Deutschen Botschaft in die Wege geleitet werden. Insgesamt handelte es sich um ca. 15.000 Bücher und Zeitschriftenbände. Der größte Teil (etwa 5000 Bände) stammte von Madeleine Freidel, deren verstorbener Mann Frank Freidel einen Lehrstuhl an der Harvard University innegehabt hatte; sein Spezialgebiet war der *New Deal*.<sup>180</sup> Zur Einweihung der neuen Bibliothek, die den Namen *Frank Freidel Memorial Library* trägt, am 14. Mai 1997 wurde ihr im SS 1997 eine Ausgabe des *Twin Peaks* gewidmet. Zu dem Ereignis reisten Mrs. Freidel, ihr ältester Sohn sowie Harvard Professor Bernhard Bailyn nach Leipzig.<sup>181</sup>

1996 wurde von Absolventen der Leipziger Amerikanistik eine *American Studies Alumni Association* (ASAA) gegründet, die auch im Internet präsent ist.<sup>182</sup> Seit 2002 lädt die ASAA jedes Frühjahr die frischgebackenen Magister des Instituts zum Absolventenempfang ein.<sup>183</sup> Die ASAA organisiert weiterhin eine Lecture Series, einen mobilen Stammtisch und eine Veranstaltungsreihe „Amerikanistik und was dann?“, in der ehemalige Studenten vom Einstieg ins Berufsleben berichten. Im Dezember 2005 gab es erstmals eine *ASAA Christmas Lecture* mit einem weihnachtlich-wissenschaftlichen Vortrag, Kerzenlicht, Glühwein und Plätzchen.<sup>184</sup>

Die Leipziger Amerikanistik ist heute ein Institut mit eigenem Profil, die über Lehrveranstaltungen hinausgehend durch Gastvorträge, Austauschprogramme mit den USA, Studienreisen, eigener Publikation und Alumniverein nach amerikanischem Vorbild ein große Vielseitigkeit entwickelt hat.

- 
- <sup>1</sup> Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Eberhard Brüning (emeritus), ohne dessen Vorarbeiten und zahlreichen Hinweise und Materialgaben dieser Artikel recht mager ausgefallen wäre. Außerdem möchte ich mich bei Prof. Dr. Anne Koenen, Prof. Dr. Hartmut Keil, Dr. Katja Kanzler, Anne Keyselt, Zoë Antonia Kusmierz und den Mitarbeitern des Universitätsarchivs Leipzig (UAL) für die Hilfe beim Auffinden von Materialien bedanken.
- <sup>2</sup> Anja Becker, *For the Sake of Old Leipzig Days... Academic Networks of American Students at a German University, 1781-1914*, Dissertation, Universität Leipzig, 2006, speziell Kapitel 5.
- <sup>3</sup> Anton Ernst Klausning, *Geschichte der Englischen Kolonien in Nord-Amerika von der ersten Entdeckung dieser Länder durch Sebastian Cabot bis auf den Frieden 1763* (Leipzig: Caspar Fritsch, 1775).
- <sup>4</sup> Personalakte Anton Ernst Klausning, PA 634, UAL.
- <sup>5</sup> Brief, J. Foulke an Benjamin Franklin, 12 Okt. 1781. Franklin Papers, BF85, vol. 23 Folio 11, Hays Calendar II, 400, American Philosophical Society, Philadelphia (APS).
- <sup>6</sup> Charles Boewe, "Lewis David von Schweinitz," in John A. Garraty and Mark C. Carnes, general eds, *American National Biography*, 24 vols., (New York/Oxford: Oxford University Press, 1999).
- <sup>7</sup> Becker, *For the Sake of Old Leipzig Days*, besonders Kapitel 5.1.2. Eberhard Brüning, "Die Universität Leipzig im 19. Jahrhundert aus amerikanischer Sicht," in *Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 20, 1995-96* (Stuttgart: Verlag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in Kommission bei Franz Steiner Verlag, 1996); 108-111.
- <sup>8</sup> Brief, T. Parker an Dr. Francis, 12. Juni 1844. Nachdruck in John Weiss, *Life and Correspondence of Theodore Parker*, vol. 1, (New York: D. Appelton & Company, 1864); 241.
- <sup>9</sup> Becker, *For the Sake of Old Leipzig Days*, Kapitel 2.1.3.
- <sup>10</sup> Eberhard Brüning, *Humanistische Tradition und Progressives Erbe der Leipziger Anglistik/Amerikanistik. 100 Jahre Lehrstuhl für englische Sprache und Literatur and der Karl-Marx-Universität*, Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, vol. 67, no. 1, (Berlin: Akademie Verlag, 1977). Ders., *Das Konsulat der Vereinigten Staaten von Amerika zu Leipzig* (Berlin: Akademie Verlag, 1994).
- <sup>11</sup> Brief, Drobisch an Rektor, 4. Nov. 1830. Lektorat für Englisch, Phil. Fak. B2/27 02, Bd. 1, Bl. 3, UAL.
- <sup>12</sup> Brüning, *Das Konsulat*, 23-24.
- <sup>13</sup> Brief, F. E. Feller an Wachsmuth (Dekan der Philos. Fak. der Univ. Leipzig), 5. Feb. 1839. Lektorat für Englisch, 1830-1939, Phil. Fak. B2/27:02, Bd. 1, Bl. 6, UAL.
- <sup>14</sup> Brief, H. J. Wolstenholme an Philos. Fak. der Universität Leipzig, 19. April 1876, *ibid.*, Bl. 12.
- <sup>15</sup> Brief, Philos. Fak. der Universität Leipzig an H. J. Wolstenholme, 28. Juni 1876, *ibid.*, Bl. 14.
- <sup>16</sup> Wilhelm Ostwald, *Lebenslinien. Eine Selbstbiographie*, vol. 2, (Berlin: Klasing & Co., GmbH, 1926-27); 83-84. Konrad Krause, *Alma Mater Lipsiensis. Geschichte der Universität Leipzig von 1409 bis zur Gegenwart* (Leipzig: Universitätsverlag, 2003); 152, 204. Karl Czok, "Der Höhepunkt der bürgerlichen Wissenschaftsentwicklung, 1871 bis 1917," in Hrsg. Lothar Rathmann, *Alma Mater Lipsiensis. Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig* (Edition Leipzig, 1984); 191-228. Herbert Helbig, *Universität Leipzig* (Frankfurt a.M.: Weidlich, 1961). Rudolf Kittel, *Die Universität Leipzig und ihre Stellung im Kulturleben* (Dresden: 1924); 25-37.
- <sup>17</sup> Marita Baumgarten, *Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1997); 121.
- <sup>18</sup> Krause, *Alma Mater Lipsiensis*, 136-137, 152, 169, 169, 204.
- <sup>19</sup> Wolfgang Tischner, "Das Universitätsjubiläum 1909 zwischen universitärer Selbstvergewisserung und monarchischer Legitimitätsstiftung," in *Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952*, ed. Ulrich Von Hehl, Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (BLUWiG) A 3, (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 2005); 96.
- <sup>20</sup> Brüning, *Humanistische Tradition und Progressives Erbe*, 15-22.
- <sup>21</sup> *Ibid.* Außerdem Becker, *For the Sake of Old Leipzig Days*.
- <sup>22</sup> Ewald Flügel, *Carlyles religiöse und sittliche Entwicklung und Weltanschauung. Zweiter Teil*, Dissertation, (Leipzig: Verlag von Fr. Wilh. Brunow, 1887). Verfügbar in UAL.
- <sup>23</sup> Vorlesungsverzeichnisse der Univ. Leipzig (VL), WS 188/89, 21. Online: <<http://www.ub.uni-leipzig.de/>>.
- <sup>24</sup> Richard Wülker, *Geschichte der englischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart* (Leipzig und Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1907); 413-541.
- <sup>25</sup> Personalakte Ewald Flügel, PA 462, UAL.
- <sup>26</sup> Becker, *For the Sake of Old Leipzig Days*, Kapitel 4.1.3. Karl Josef Friedrich, *Professor Gregory. Amerikaner, Christ, Volksfreund, deutscher Held* (Gotha: Friedrich Andreas Perthes, 1917); 15, 18, 23-25.
- <sup>27</sup> Personalverzeichnisse der Univ. Leipzig (PV). Verfügbar Online: <<http://www.ub.uni-leipzig.de/>>.
- <sup>28</sup> Günther Buttman: *Friedrich Ratzel. Das Leben und Werk eines deutschen Geographen* Große Naturforscher Band 40 (Stuttgart: Wissenschaftl. Verlagsgesellschaft MBH, 1977); 43-50, 118-119 Note 2 und 6.
- <sup>29</sup> Friedrich Ratzel, *Die Vereinigten Staaten von Amerika* (München: Oldenbourg, 1878-1880). Eine zweite Auflage wurde 1893 veröffentlicht als *Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika*.

- 
- <sup>30</sup> Anja Becker, "How Daring She Was! The Female American Colony at Leipzig University, 1877-1914," in *Taking Up Space. New Approaches to American History*, mosaic 21, eds., Anke Ortlepp and Christoph Ribbat (Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2004): 31-46.
- <sup>31</sup> Brief, R. Smith an Königl. Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts Dresden, 7. Dez. 1912; Brief, Ministerium Dresden an Immatrikulationskommission Leipzig, 10 Dez. 1901. Acta, Zulassung weiblicher Personen zum Besuche von Vorlesungen an der Universität Leipzig betr., Rep. II/IV, Nr. 60 Bd. 2, Film 429, 0182-0184 [160-162], UAL. Joseph Russel Smith Papers, B SM59, APS. Biographical Folder Joseph Russell Smith, University of Pennsylvania Archives, Philadelphia.
- <sup>32</sup> Referate des Oberseminars Amerika, Phil. Fak. G 4/46:05, Bl. 14 und 26, UAL.
- <sup>33</sup> Brief, Birch-Hirschfeld an Philos. Fak., 21. Okt. 1897. Phil. Fak. B2/27:02, Bd. 1, Bl. 15, UAL.
- <sup>34</sup> Brief, Ministerium Dresden an Philos. Fak., 8. Apr. 1898, *ibid.*, Bl. 23.
- <sup>35</sup> James Davies, "A Myrroure for Magistrates" Considered with Special Reference to the Sources of Sackville's Contributions, Dissertation, (Leipzig: Dr. Seele & Co., 1906).
- <sup>36</sup> Studentische Körperschaften, American Students Club, W.S. 1902/03 bis W.S. 1907-08, Rep. II/XVI/II, Nr. 6 Bde. 12 bis 21, Filme 477/94, 478/94, 479/94, UAL.
- <sup>37</sup> Amerikaner-Verein, Rep. II/XVI/III, Nr. 16, Film 488/94, 0185 [2], UAL.
- <sup>38</sup> Statuten des Vereins amerikanischer Studenten, I. Name und Zweck, 0204. Rep. II/XVI/III, Nr. 17. Bd. –, Film 488/94, UAL.
- <sup>39</sup> Brief, Ministerium Dresden an J. Davies, 31. Dez. 1904. Phil. Fak. B2/27:02, Bd. 1, Bl. 37, UAL.
- <sup>40</sup> Ebenso an Philos. Fak., 15. Feb. 1907, *ibid.*, Bl. 40.
- <sup>41</sup> Brief, J. Davies an Philos. Fak., 27. Juni 1908 mit Notiz vom 7. Juli 1908. Außerdem Notiz, R. Wülker, 29. Juni 1908. Brief, Dekan der Philos. Fak. an J. Davies, 8. Juli 1908, *ibid.* Bl. 41, 42 und 43.
- <sup>42</sup> Brief, R. Wülker an Ministerium Dresden, 30. Nov. 1904 [Abschrift], *ibid.* Bl. 37-38.
- <sup>43</sup> VL WS 1905/06, 33; SS 1906, 34; SS 1908, 38; WS 1908/09, 36. Online: <<http://www.ub.uni-leipzig.de/>>.
- <sup>44</sup> Brief, Ministerium an Lehrer [sic] L. Dantzler, 26. Juni 1909. Phil. Fak. B2/27:02, Bd. 1, Bl. 45, UAL.
- <sup>45</sup> Deceased Alumni File Lehre Dantzler, Vanderbilt University Archives & Special Collections (VU).
- <sup>46</sup> Becker, *For the Sake of Old Leipzig Days*, 231, 336.
- <sup>47</sup> Deceased Alumni File Lehre Dantzler, VU.
- <sup>48</sup> Student. Körperschaften, American and British Students' Club, S.S. 1909, Rep. II/XVII/II, Nr. 6 Bd. 24, Film 479/94, UAL.
- <sup>49</sup> VL WS 1910/11, 28; SS 1911, 29; 1909/10, 35. Online: <<http://www.ub.uni-leipzig.de/>>.
- <sup>50</sup> Brief, W. C. Williams an E. I. Williams, 5. Dez. 1909 und 20. Jan. 1910. MS Coll 395, Box 2, Folders 56 und 59, UP Annenberg.
- <sup>51</sup> Ebenso, 5. Dez. 1909, *ibid.*
- <sup>52</sup> Ebenso, 19. Dez. 1909, *ibid.*
- <sup>53</sup> William Carols Williams, *The Autobiography of William Carlos Williams* (1948); 111.
- <sup>54</sup> Personalakte Max Förster, PA 465, UAL.
- <sup>55</sup> Brief (Abschrift), Dekan Philos. Fak. der Univ. Leipzig an Ministerium Dresden, 7. Aug. 1915, *ibid.*
- <sup>56</sup> Entwurf, Phil. Fak. an Ministerium Dresden, [1912]. Ao. Professur f. ~~amerikanische u. westeuropäische~~ englische u. französische Geschichte, 1912-1914, Phil. Fak. B2 20:08, Film 1312, Bl. 2-5, UAL.
- <sup>57</sup> *Ibid.*
- <sup>58</sup> *Ibid.*
- <sup>59</sup> Karl Lamprecht, *Americana. Reiseindrücke, Betrachtungen, geschichtliche Gesamtsicht* (Freiburg i. Br.: Hermann Heyfelder, 1906). Lowry Price Ware, *The Academic Career of William E. Dodd*, Ph.D. dissertation, University of South Carolina, 1956, 32.
- <sup>60</sup> Entwurf, Phil. Fak. an Ministerium, [1912]. Phil. Fak. B2 20:08, Film 1312, UAL.
- <sup>61</sup> *Ibid.*
- <sup>62</sup> Brüning, *Humanistische Tradition und Progressives Erbe*, 24 Note 62.
- <sup>63</sup> Zitiert nach *ibid.*, 25 Note 64.
- <sup>64</sup> Brief, M. Förster an Dekan, 9. Juni 1921. PA 465, UAL.
- <sup>65</sup> Briefe, M. Förster an Dekan, 17. August und 24. Oktober 1925, *ibid.*
- <sup>66</sup> Brüning, *Humanistische Tradition und Progressives Erbe*, 24 Note 62.
- <sup>67</sup> Telgram, an Anglistisches Seminar der Universität Leipzig, 11. Nov. 1954. PA 465, UAL.
- <sup>68</sup> Brief, Dekan Martin an Dekan der Philos. Fak. München, 14. Nov. 1954, *ibid.*
- <sup>69</sup> Brief, Dekan Stauffenberg (München) an Dekan Martin (Leipzig), 22. Nov. 1954, *ibid.*
- <sup>70</sup> Rundschreiben, Mount Holyoke College an W. H. Welch, 29. Nov. 1922. W. H. Welch Papers, Box 67, Folder 17, Johns Hopkins University – Alan Macon Chesney Medical Archives. Dieses und das nachfolgende Beispiel sind ausführlicher diskutiert in Becker, *For the Sake of Old Leipzig Days*, Kapitel, 7.2.4.
- <sup>71</sup> Brief, E. Sievers vermutlich an B. Q. Morgan, 21. Dez. 1921, weiter geleitet an Lane Cooper, Cornell Univ., 11. Jan. 1922. L. Cooper Papers, 14-12-680, Box 13, Cornell University – Kroch Library.

- 
- <sup>72</sup> Brief, Dekan der Philos. Fak. der Univ. Leipzig an das Ministerium für Volksbildung zu Dresden, 17. Juli 1924. Gastvorträge Professorenaustausch 1923-1939, Phil. Fak. E 53, Bd. 1, Bl. 6, UAL.
- <sup>73</sup> Ebenso, 26. Juli 1924, *ibid.*, Bl. 7.
- <sup>74</sup> Beatrix Kuchta, „Das Personalabbaugesetz von 1923/24 und die sächsischen Hochschulen,“ in Ulrich von Hehl, Hrsg., in *Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952*, Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (BLUWiG) A 3, (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt GmbH, 2005); 193-220.
- <sup>75</sup> Alumni Card Mrs. George Henry Danton (Annina Periam), Columbia University Archives and Columbiana Library New York City. Columbia University Alumni Register 1754-1931s (1932), 201. Alumni Records 28/2 Joseph Periam Danton, Graduates/Former Students Box 236, Oberlin College Archives. Acta, Zulassung weiblicher Personen zum Besuche von Vorlesungen an der Universität Leipzig betr., Rep. II/IV, Nr. 60 Bd. 3, Film 429, 0255 [54] + 0259 [587], UAL. Sandra L. Singer, *Adventures Abroad. North American Women at German-Speaking Universities, 1868-1915* (Westport, Ct./London: Praeger, Contributions in Women's Studies 201, 2003); 80-81.
- <sup>76</sup> Brief, Prof. Dr. Hans Driesch an Philos. Fak., 19. Okt. 1927. Phil. Fak. E 53, Bd. 1, Bl. 31, UAL.
- <sup>77</sup> Gedruckte Einladung, 12. Nov. 1927, *ibid.*, Bl. 34.
- <sup>78</sup> *Ibid.*, Bl. 39-52, UAL.
- <sup>79</sup> Brief, L. L. Schücking an Dekan der Philos. Fak., 20. Juni 1930. Lektorat für Amerikakunde 1930-35, Phil. Fak. B2:27:25, Bl. 1, UAL.
- <sup>80</sup> Brief, L. L. Schücking an Ministerium für Volksbldg., 11. Juli 1930. Phil. Fak. B2/27:02, Bd. 1, Bl. 141, UAL.
- <sup>81</sup> Brief, F. G. G. Schmidt (Head of Department, University of Oregon, Eugene) an Dekan der Philos. Fak. der Univ. Leipzig, 3. Feb. 1935. Phil. Fak. B2:27:25, Bl. 2, UAL.
- <sup>82</sup> Brief, L. L. Schücking an Dekan, 3. März 1935. Phil. Fak. B2:27:25, Bl. 4, UAL.
- <sup>83</sup> Brief, Dekan an F. G. G. Schmidt, 6. März 1935, *ibid.*, Bl. 5.
- <sup>84</sup> Special Collections and Archives Bruce Tabb (spcarref@uoregon.edu). 29. Juni 2006. *Re: Sam Nock, 1935*. E-Mail an Anja Becker (anja\_becker@yahoo.com).
- <sup>85</sup> VL, jeweils 25 bzw. 26. Online <<http://www.ub.uni-leipzig.de/>>.
- <sup>86</sup> Brüning, *Das Konsulat*, 16.
- <sup>87</sup> Brief, L. L. Schücking an Ministerium für Volksbldg., 10. Dez. 1934. Phil. Fak. B2/27:02, Bd. 1, Bl. 157, UAL.
- <sup>88</sup> Brief, Dekan an Ministerium für Volksbildung, 15. Januar 1931. Phil. Fak. B2/21:23, Bl. 4, UAL.
- <sup>89</sup> Brief, Ministerium für Volksbildung an Philos. Fak., 5. Februar 1931, *ibid.*, Bl. 6.
- <sup>90</sup> Brief, Philos. Fak. an Ministerium für Volksbildung, 25. Juni 1931, *ibid.*, Bl. 25.
- <sup>91</sup> Entwurf mit Korrekturen, amer. Papierformat, Eingangsstempel Philos. Fak. 19. Juni 1931, *ibid.*, Bl. 20.
- <sup>92</sup> Brief, Philos. Fak. der Univ. Leipzig an Ministerium für Volksbildung, 25. Juni 1931, *ibid.*, Bl. 25.
- <sup>93</sup> Brief (Abschrift), Philos. Fak. an Ministerium, 7. Sep. 1931, *ibid.*, Bl. 29.
- <sup>94</sup> Brief, L. L. Schücking an Kollege, 15. Okt. 1931, amerikanisches Papierformat, *ibid.*, Bl. 31.
- <sup>95</sup> Notiz auf Brief, L. L. Schücking an Dekan, 15. Okt. 1931, *ibid.*, Bl. 33.
- <sup>96</sup> Christa Hofmann, „Die Anglistik-Amerikanistik in der Deutschen Demokratischen Republik,“ in *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik (ZAA)*, 8. Jahrgang, Heft 2, (1960): 174-175.
- <sup>97</sup> Einladung, Prof. Dr. M. Lehnert (Engl. Amer. Institut, Humboldt Univ. zu Berlin) an W. Martin, für 19. und 20. Nov. 1954. Englisch Seminar, 1928-1944, Phil. Fak. B1/14:09, Bd. 1, Film 1194, Bl. 61, UAL.
- <sup>98</sup> Brief, W. Martin an Liljegren (Upsala), 20. Feb. 1954. Akten der Philos. Fak. zu Leipzig betr. Gastvorträge Band I, 1947-1956, Phil. Fak. E 53a, Bd. 1, Bl. 205, UAL.
- <sup>99</sup> Brief (Abschrift), Reichs- und Preussischer Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Rektoren aller deutscher Hochschulen, 9. Jan. 1935. Phil. Fak. E 53, Bd. 1, Bl. 118, UAL.
- <sup>100</sup> Dokumente, u.a. gedruckte Einladung der Dt. Philos. Gesellschaft, Ortsgruppe Leipzig, *ibid.*, Bl. 139, 142.
- <sup>101</sup> Brief, Rektor an Philos. Fak., 16. Juni 1937, *ibid.*, Bl. 161.
- <sup>102</sup> Brief, Rektor an Dekan der Philos. Fak. der Univ. Leipzig, 14. Juni 1937, *ibid.*, Bl. 160.
- <sup>103</sup> Ebenso, 4. Dez. 1937, *ibid.*, Bl. 170.
- <sup>104</sup> Brief, Bräunlich an Rektor, 6. Dez. 1937, *ibid.*, Bl. 171.
- <sup>105</sup> Gedruckte Einladung, *ibid.*, Bl. 173.
- <sup>106</sup> Eberhard Brüning, „Ein vergessener Höhepunkt sächsisch-amerikanischer Beziehungen im 20. Jahrhundert. Die Feiern zum 200-jährigen Geburtstag von George Washington im Februar 1932 in Dresden und Leipzig,“ in *Sächsische Heimatblätter*, 48. Jahrgang, Heft 3, (2002): 161.
- <sup>107</sup> Fred Arthur Bailey, *William Edward Dodd. The South's Yeoman Scholar* (Charlottesville/London: University Press of Virginia, 1997); Kapitel 5 und 6. Robert Dallek, *Democrat and Diplomat. The Life of William E. Dodd* (New York: Oxford University Press, 1968); Kapitel 14 und 15.

- 
- <sup>108</sup> Hofmann, „Die Anglistik-Amerikanistik,“ 173. Karl-Heinz Schönfelder, „Amerikanische Literatur in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (1945-1949),“ in *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, 11. Jahrgang, Heft 3, (1962): 639.
- <sup>109</sup> Brief, L. Wülker an L. Cooper, 1. Jan. 1950. Cooper Papers, 14-12-680, Box 13, Cornell – Kroch.
- <sup>110</sup> Lane Cooper, *The Prose Poetry of Thomas de Quincey*, Dissertation, (Leipzig: Dr. Seele & Co., 1902).
- <sup>111</sup> Brüning, *Humanistische Tradition und Progressives Erbe*, 15, 60. Faculty Biographical File Lane Cooper, Cornell – Kroch.
- <sup>112</sup> Student. Körperschaften, American Students Club, S.S. 1901., Rep. II/XVI/II, Nr. 6 Bd. 8, Film 477/94, UAL.
- <sup>113</sup> Briefe, Grete Wülker an L. Cooper, 1947. L. Cooper Papers, 14-12-680 Box 13, Cornell – Kroch.
- <sup>114</sup> Personalakte Leo von Hibler, PA 139, Bl. 1 und Lebenslauf Bl. 9, UAL.
- <sup>115</sup> Brief, Rektor der Handelshochschule Leipzig an Landesverwaltung Sachsen, 26. Okt. 1945, *ibid.*, Bl. 90.
- <sup>116</sup> Brief, Dekan der philologisch-historischen Abteilung der Philos. Fak. an Landesverwaltung Sachsen Dresden über Rektor der Univ. Leipzig, 9. Jan. 1946. PA 139, Bl. 10, UAL.
- <sup>117</sup> Brief, Stellvertretender Direktor des Englischen Instituts der Univ. Leipzig, Prof. Dr. von Jan, an Dekan der Philos. Fak., 22. Mai 1946, *ibid.*, Bl. 24.
- <sup>118</sup> Brief, L. v. Hibler an Dekan, 18. Okt. 1946, *ibid.*, Bl. 27.
- <sup>119</sup> Ebenso, 30. April 1948, *ibid.*, Bl. 33.
- <sup>120</sup> Brief, Rektor an Landesverwaltung Sachsen, 24. Okt. 1946, *ibid.*, Bl. 49.
- <sup>121</sup> Schriftenverzeichnis L. v. Hibler, 21. Nov. 1945, *ibid.*, Bl. 3.
- <sup>122</sup> VL, SS 1946, 23; WS 1947/48, S. 31. Online <<http://www.ub.uni-leipzig.de/>>.
- <sup>123</sup> Charakteristik der Lehrbeauftragten und Lektoren, 1948 [?]. Nichthabilitierte im Unterrichtsbetrieb des Englischen Seminars, Phil. Fak. B2/28:04, Bl. 12, 13, UAL.
- <sup>124</sup> Brief, W. Martin an Philos. Fak. Leipzig, 16. Mai 1952, *ibid.*, Bl. 51, UAL.
- <sup>125</sup> Lebenslauf, Kurzbiographie und Brief, W. Martin an Dekan der Philos. Fak., 14. März 1950. Personalakte Walther Martin, PA 2936, Film 1434, Aufnahmen 52-57, 68-69, UAL. Eberhard Brüning und Albrecht Neubert, „Professor Dr. Walther Martin zum 70. Geburtstag,“ in ZAA, 20. Jahrgang, Heft 2, (1972): 117-118.
- <sup>126</sup> Briefe, W. Martin an Staatssekretariat für Hochschulwesen Berlin, 30. Nov. 1954 und 7. April 1955. Philos. Fak. Englisch Seminar (1947-1964), Phil. Fak. Nr.: B1/14:09, Bd. 2, Bl. 62 und 74, UAL.
- <sup>127</sup> Urkunde [Abschrift], Staatssekretariat für Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik, 25. Jan. 1957, *ibid.*, Bl. 86.
- <sup>128</sup> Kaderakte, Rektor an W. Martin, 1. Sep. 1967. PA 2936, Mikrofilm 1434, UAL.
- <sup>129</sup> Charakteristiken der Lehrbeauftragten und Lektoren, 1948 ?, Phil. Fak. B2/28:04, Bl. 12, 13, UAL.
- <sup>130</sup> Hofmann, „Die Anglistik-Amerikanistik,“ 172-174.
- <sup>131</sup> Brief, W. Martin an Rektor, 15. April 1953, *ibid.*, Bl. 70, UAL.
- <sup>132</sup> Brief, E. Brüning an A. Becker, 10. Sep. 2006. Mein Privatbesitz.
- <sup>133</sup> Brief, W. Martin an Rektor der Karl-Marx-Univ. Leipzig über Philos. Fak., 2. Dez. 1954. Phil. Fak. Nr.: B1/14:09, Bd. 1, Film 1194, Aufnahmen 391-393, UAL. Hofmann, „Die Anglistik-Amerikanistik,“ 173-174.
- <sup>134</sup> Walther Martin, „Plan 1965 des Instituts für Anglistik und Amerikanistik auf der Grundlage der Plandirektive der Karl-Marx-Universität,“ 1, 2. Abteilung Anglistik/Amerikanistik 1964-67, ZM 123, Bd. 1, UAL.
- <sup>135</sup> Walther Martin, „Studienjahresanalyse 1964/65 des Instituts für Anglistik und Amerikanistik“, 1. Ehem. Institut f. Anglistik und Amerikanistik, 1964-1967, *ibid.*
- <sup>136</sup> Walther Martin, „Studienjahresanalyse 1965/66 des Instituts für Anglistik und Amerikanistik zur politisch-ideologischen Situation unter den Studenten und dem wissenschaftlichen Nachwuchs,“ Juni 1966, 2, *ibid.*
- <sup>137</sup> „Bericht zur klassenmäßigen Erziehung der Studenten,“ SS 1967, 1, *ibid.*
- <sup>138</sup> Eberhard Brüning, „Die Amerikanistik an der Universität Leipzig (1950-1990) – 40 Jahre Gratwanderung eines ungeliebten Faches,“ in Rainer Schnoor, Hrsg., *Amerikanistik in der DDR: Geschichte – Analysen – Zeitzeugenberichte*, Gesellschaftswissenschaftliches Forum e.V., Bd. 19, (Berlin: trafo Verlag, 1999); 67.
- <sup>139</sup> Rainer Schnoor, „Amerikanistik in 40 Jahren DDR,“ *ibid.*, 34.
- <sup>140</sup> Vgl. z. B. Werner Scheffel, „Zu einigen Aufgaben der Amerikanistik im Kampf gegen die ideologische Diversion des USA-Imperialismus,“ in ZAA, 4, (1972): 370-391.
- <sup>141</sup> Catrin Gersdorf, „The Dagedags Go West: Images of America in an East German Comic Strip,“ in *Journal of American Culture*, Vol. 19, No. 2, (Summer 1996): 35-45.
- <sup>142</sup> Walther Martin, „Plan 1965 des Instituts für Anglistik und Amerikanistik [...],“ 8. ZM 123 Bd. 1, UAL.
- <sup>143</sup> Walther Martin, „Studienjahresanalyse 1965/66 des Instituts für Anglistik und Amerikanistik [...]“, 1, *ibid.*
- <sup>144</sup> *Ibid.*, 2.
- <sup>145</sup> Auswertung des Jugendkommunikés am Institut für Anglistik und Amerikanistik, Sitzung am 16. Okt. 1963. Phil. Fak. Nr.: B1/14:09, Bd. 2, Bl. 144-146, UAL.
- <sup>146</sup> VL. Online: <<http://www.ub.uni-leipzig.de/>>.

- 
- <sup>147</sup> Mark Rubin (mrubin@kent.edu). 26. Juni 2006. *Re: with best regards from Prof. Eberhard Brüning, Leipzig.* E-Mail an Anja Becker (anja\_becker@yahoo.com).
- <sup>148</sup> Brief, George Winchester Stone, Jr. an Kollege, 25. Okt. 1955. PA 2936, Film 1434, Aufnahme 364, UAL.
- <sup>149</sup> Brief, J. Haenel an W. Martin, 22. Okt. 1961, *ibid.*, Aufnahme 409.
- <sup>150</sup> Brief, W. Martin an Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen Berlin, 2. Mai 1962. *ibid.*, Aufnahmen 407-408.
- <sup>151</sup> Walther Martin, „Studienjahresanalyse 1965/66 [...]“, Juni 1966, 2. ZM 123, Bd. 1, UAL.
- <sup>152</sup> Plan 1967 des Instituts für Anglistik und Amerikanistik, 14. Nov. 1966, 16, *ibid.*, Bd. 2, UAL.
- <sup>153</sup> Brief [Abschrift], W. Markov (Direktor Institut für Allgemeine Geschichte, Abteilung Neuzeit, KMU) an Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen Berlin, 17. Oktober 1961. Akten der Philos. Fak. zu Leipzig betr. Gastvorträge Band II, 1951-1965, Phil Fak E53a, Bd. 2, Bl. 31, UAL.
- <sup>154</sup> Direktorat für internationale Beziehungen, Länderabteilung USA, 1970-77, ZM 2774, UAL.
- <sup>155</sup> Mark Rubin (mrubin@kent.edu). 26. Juni 2006. *Re: with best regards from Prof. Eberhard Brüning, Leipzig.* E-Mail an Anja Becker (anja\_becker@yahoo.com).
- <sup>156</sup> Brief, G. A. Olds (President, Kent State Univ., Ohio) an E. Brüning, 19. Juni 1973. Privatbesitz E. Brüning.
- <sup>157</sup> „Vertrag zwischen KMU und Ohio-Universität,“ in *LVZ* (19./20. 4. 1980). Privatbesitz E. Brüning. Vgl. auch „Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen der Karl-Marx-Universität Leipzig, Deutsche Demokratische Republik, und der Kent State Universität Kent/Ohio, USA, 18. April 1980. Partneruniversitäten USA, 1980-90, ZM 6369, UAL.
- <sup>158</sup> V. Schulte, „Der erste ‚Kentianer‘ in Leipzig. Zu Gast an der KMU: Professor S. Krause, Ohio,“ in *Sächsisches Tageblatt. Organ der Liberal-Demokratischen Partei Deutschlands*, 37. Jahrgang, Nr. 43 (Sonnabend/Sonntag, 20./21. Feb. 1982). Privatbesitz E. Brüning.
- <sup>159</sup> Reisebericht Heinz Förster Teil II, 25. Mai-8. Juli 1983, 3. ZM 6369, UAL.
- <sup>160</sup> Brief, M. R. Rubin (Associate Director, Center for International and Comparative Programs, Kent) an E. Brüning, 9. Jan. 1985. Privatbesitz E. Brüning.
- <sup>161</sup> Brief, M. R. Rubin an E. Brüning, 19. Nov. 1987. Privatbesitz E. Brüning.
- <sup>162</sup> Eva Manske, „Aus Universitäten und Hochschulen,“ in *ZAA*, Jahrgang 36, Heft 1, (1988): 68-69.
- <sup>163</sup> Sanford E. Marovitz, „Aus Universitäten und Hochschulen,“ in *ZAA*, Jahrgang 38, Heft 3, (1990): 250-251.
- <sup>164</sup> PV und LV.
- <sup>165</sup> Berichte 1. Fulbright USA1988-89, 2. IREX USA 1983-89, ZM 6361, UAL.
- <sup>166</sup> Universitätsvereinbarungen Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Mexiko, Niederlande, Norwegen, Österreich, Schweden, USA, 1991, ZM 6371, UAL.
- <sup>167</sup> *Mitteilungsblatt der DGfA*, Heft 47, (2000): 78.
- <sup>168</sup> *Ibid.*, Heft 38, (1991): 45-46.
- <sup>169</sup> Meine persönlichen Materialien. Das Einladungsschreiben ist im öffentlich zugänglichen Teil der Personalakte E. Brünings im UAL einsehbar. Sammelband: Hartmut Keil, Hrsg., *Transatlantic Cultural Contexts. Essays in Honor of Eberhard Brüning* (Tübingen: Stauffenburg, 2005).
- <sup>170</sup> Rainer Schnoor, „Ten Years After,“ in Schnoor, *Amerikanistik in der DDR*, 14.
- <sup>171</sup> *Ibid.*, 15.
- <sup>172</sup> *Ibid.*, 21.
- <sup>173</sup> Heinrich Bortfeldt, „Das USA-Bild in den Schulbüchern der ehemaligen DDR,“ in *Geschichte, Erziehung, Politik*, Nr. 4, (April 1992): 221.
- <sup>174</sup> Beate Renker, „African Americans in the South: A Study Trip to the United States. A Personal Report,“ in *Twin Peaks* (WS 1996/97): 7-9.
- <sup>175</sup> *Mitteilungsblätter der DGfA*, Heft 47 (2000): 78 und Heft 50 (2003): 88-90. Siehe auch mehrere Autoren, „Keeping the Faith. American Studies Students Explore the Religious Landscape of the United States,“ in *Twin Peaks*, 14, (WS 2002/03): 12-20.
- <sup>176</sup> Susan Burch, „Who Is Not Here? Lessons in American Disability Studies,“ *ibid.*, 17, (WS 2004/05): 14-21.
- <sup>177</sup> „‚Basically, I’m a Sophisticated Guy’ Interview With T. C. Boyle About the Future, Declining Sperm Counts, and his Latest Novel,“ *ibid.*, (WS 1996/97): 10-13.
- <sup>178</sup> „Just a Minute Mr. Burton. Former Consul General Fletcher M. Burton About his Time in Leipzig,“ *ibid.*, 19, (WS 2005/06): 6-7.
- <sup>179</sup> „French Is For Girls. Mark Scheland, Consul General in Leipzig Since Summer 2005, About His Work and Life,“ *ibid.*, 20, (SS 2006): 12-16.
- <sup>180</sup> „Im Gespräch: Unsere neue Institutsbibliothek. Ein Interview mit Hartmut Keil,“ *ibid.*, 1, (SS 1995): 10-12.
- <sup>181</sup> Hartmut Keil, „The American Studies Library at the University of Leipzig,“ *ibid.*, Sonderausgabe, (Mai 1997): 3-5.
- <sup>182</sup> <<http://www.asaa-leipzig.de>>.
- <sup>183</sup> Kirsten Jörß, „How Does It Feel to Be an Alumnus?,“ *ibid.*, 20, (SS 2006): 18-19.

---

<sup>184</sup> Anja Becker, „I Shall Never Forget My German Christmas! – How American Students Celebrated Thanksgiving and Christmas in 19<sup>th</sup> Century Leipzig,“ Christmas Lecture der American Studies Alumni Association (ASAA), Leipzig, 14. Dez. 2005. Verfügbar Online: <<http://www.asaa-leipzig.de/psk/asa/dokukategorien/dokumanagement/18/copy43c124a2898d2.pdf>>.